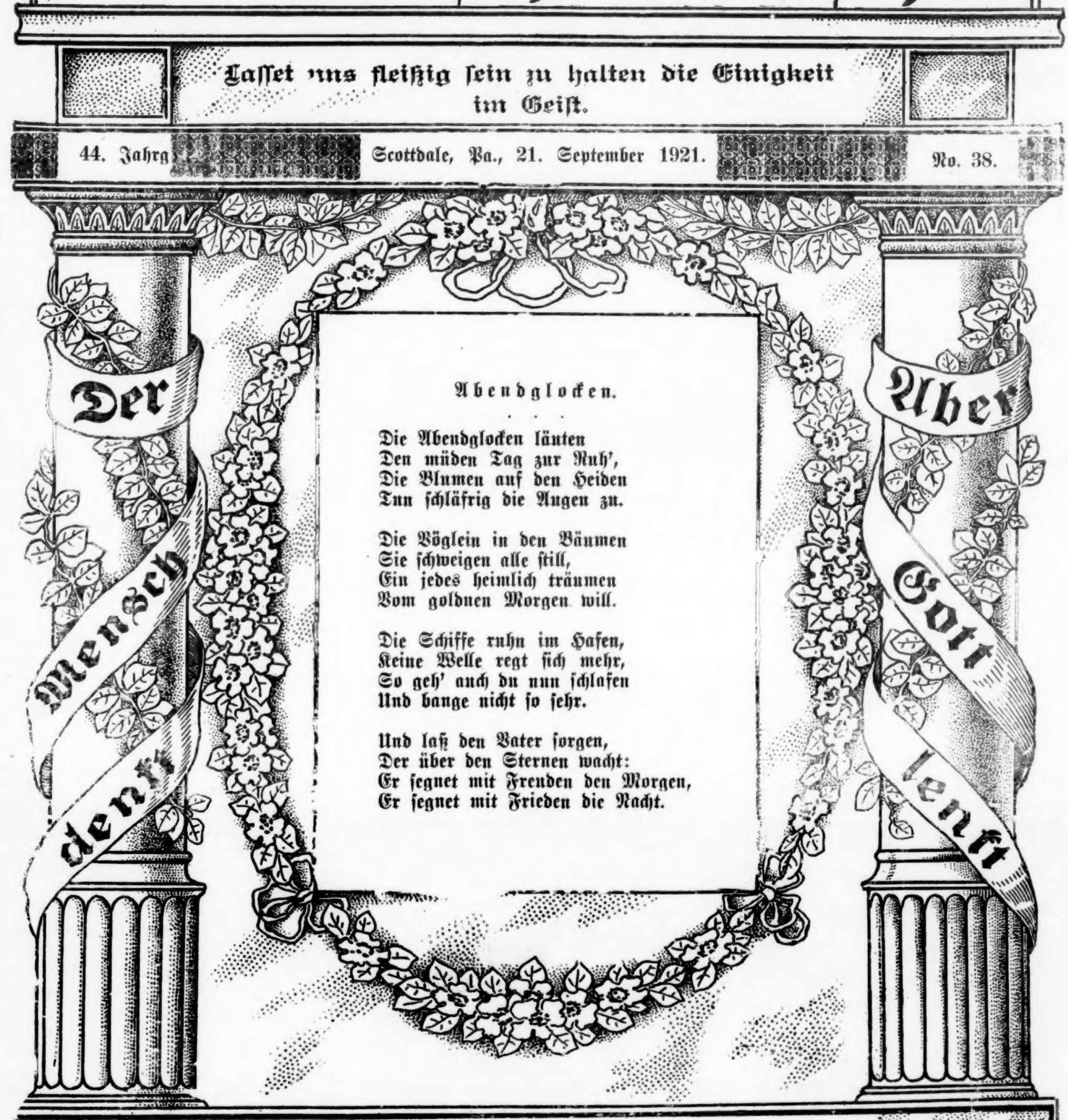Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 21. September 1921. No. 38.



Abendglocken.

Die Abendglocken läuten
Den müden Tag zur Ruh',
Die Blumen auf den Heiden
Tun schläfrig die Augen zu.

Die Vöglein in den Bäumen
Sie schweigen alle still,
Ein jedes heimlich träumen
Vom goldnen Morgen will.

Die Schiffe ruhn im Hafen,
Keine Welle regt sich mehr,
So geh' auch du nun schlafen
Und bange nicht so sehr.

Und laß den Vater sorgen,
Der über den Sternen wacht:
Er segnet mit Freuden den Morgen,
Er segnet mit Frieden die Nacht.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Feiner und feinster Götzendienst.

* * *

(Fortsetzung.)

4. Der unheilige Gebrauch der Heiligen Schrift.

Am Buchstaben der Schrift streng festhaltende Schriftgelehrte waren es, zu denen der Herr das ernste Wort sagte: „Ihr erforschet die Schriften, denn ihr meinet in ihnen ewiges Leben zu haben — und sie sind es, die von Mir zeugen — **und ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet.** . . Ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt . . . Ich bin in dem Namen Meines Vaters gekommen und ihr nehmt Mich nicht auf, wenn ein anderer in Seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen.“ Daß jene Männer, die bekanntlich die Erzfeinde Jesu waren, in den Schriften forschten und am Buchstaben der Schrift festhielten, das war gewiß gut und löblich und der Herr macht ihnen daraus keinen Vorwurf, denn Er Selbst hielt ja auch am Buchstaben der Schrift fest; auf ihr fußte Er, zu ihr bekannte Er Sich, mit ihr wehrte Er Sich. Aber die Beweggründe, die jene Schriftgelehrten antrieben, die heiligen Schriften **zu** erforschen, die Zwecke, die sie dabei verfolgten, waren falsch, und darob tadelt sie der Herr. Ihr Herz, ihr Wille war bei all ihrem eifrigen Schriftforschen und bei allem treuen Festhalten am Buchstaben der Schrift **nicht auf den Gegenstand** der Schrift, auf Den, von dem die heiligen Schriften zeugen, gerichtet. „Ihr **wollt** nicht **zu Mir** kommen.“

Die Heilige Schrift darf, wenn wir in ihr lesen und forschen, wenn wir sie erklären und über sie reden, nicht Selbst- und Endzweck sein, sondern nur **Mittel** zum Zweck. Auch nicht eine Lehre der Heiligen Schrift, nicht einmal eine Lehre der Schrift über Jesum und Sein Werk, und wenn sie an und für sich noch so richtig und wichtig wäre, darf Endzweck unseres Bibelforschens sein.

Immer muß es die göttliche, lebendige und gegenwärtige Person Jesu Selbst sein, die wir suchen und begehren, der wir näher kommen möchten, von der wir wünschen, daß sie uns größer werde, so oft wir die Schrift zur Hand nehmen und in ihr forschen. Nur zu diesem Zwecke ist uns der Geist der Wahrheit gegeben, nicht daß Er aus uns kluge, spekulative Schriftforscher, gedankenreiche und angesehene Lehrer mache, sondern daß Er **Jesum** uns verherrliche und groß mache. Es ist nicht der Geist der Wahrheit, der diejenigen Schriftforscher leitet, die große Lehrsysteme und allerlei neue, Aufsehen erregende Gedankenassoziationen aus der Schrift hervorholen, um in diesen Lehren und Gedanken selbst Befriedigung zu suchen, durch ihr theoretisches Erfassen Verstand und Wissen zu bereichern oder gar daraus Gewinn an Ehre und Geld zu schlagen. **Das** war der Mißbrauch, den die Pharisäer und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu mit „Mose und den Propheten“ trieben, und diese Art Götzendienst ist noch nicht ausgestorben; dieser Afterweizen theologischer Erkenntnis steht noch heute in üppiger Blüte.

Nicht **das** ist das ewige Leben, daß wir Lehrlinge, Gesellen oder Meister im Schriftverständnis sind, daß wir viel Kopfwissen aus der Heiligen Schrift schöpfen und darüber viel und schön sprechen können, daß unsere Köpfe angefüllt sind mit allerlei wahren und falschen spekulativen Gedanken und tiefsinnigen Einblicken in den Reichtum der Schrift — sondern „**das** ist das ewige Leben“, so sagt der Sohn Gottes zu Seinem Vater, **daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.**“ So praktizierte der Schriftgelehrte Paulus nach seiner Bekehrung seine „Theologie“: „Ich achte alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis **Christi Jesu,** meines Herrn, um Dessentwillen ich alles eingebüßt habe und für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die aus dem Glauben an Christum ist, die Gerechtigkeit, die von Gott ist . . . **um Ihn zu erkennen** und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tode gleichgestaltet werde“ — an anderer Stelle: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, **werden verwandelt in Sein Bild** von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den Herrn den Geist.“

„Ihr wollt nicht **zu Mir** kommen!“ Mit einem auf Christum, den Weg, die Wahrheit und das Leben, gerichteten, aufrichtigen, demütigen, hungernden und dürstenden Herzen will die Bibel gelesen und erforscht sein. **Dann** wird sie uns das Buch Gottes, das uns Jesum offenbart. Die Heilige Schrift darf uns also nicht um ihrer selbst willen heilig und wert sein. Wir küssen sie nicht (auch im geistigen Verstand dieses Wortes nicht), wie sie die römisch- und griechisch-katholischen Priester und Popen bei gewissen religiösen Handlungen küssen, während sie durch eben diese Handlungen bewußt oder unbewußt Verrat an Dem üben, von dem ihre Blätter zeugen. Wir machen keinen Gott aus der Bibel und treiben mit ihr keinen Götzendienst.

Aber wir haben uns auch vor der entgegengesetzten Gefahr, die mehr der protestantischen Christenheit droht, bewahren zu lassen, die darin besteht, daß man einen Christus, von dem die Schrift nichts weiß, einen von einer gewissen theologisch-philosophischen Wissenschaft unter teilweiser oder gänzlicher Beiseitesetzung der Schrift menschlich erfundenen Christus annimmt. Wir kennen keinen Christus außer Dem, von dem die Schrift zeugt, den die Apostel und Propheten verkündigten. Wir geben kein Jota und keinen Zug von dem Christus preis, den die **ganze** Heilige Schrift vom ersten bis zum letzten Satz verkündigt und offenbart. Wir halten selbstredend auch fest an dem Buchstaben der Schrift, denn die Heilige Schrift besteht aus Büchern, die Bücher werden gebildet durch Sätze, die Sätze durch Worte und die Worte durch Buchstaben. Hier gibt es nur ein Zweifaches: Entweder wir geben die Heilige Schrift preis, oder wir halten auch am Buchstaben der Heiligen Schrift fest, wenn wir anders die letztere selbst nicht preisgeben wollen.

Es ist ein verführerisches und, wenn man näher zusieht, entweder gedankenloses oder trügerisches Gerede, das die Heilige Schrift selbst voll und ganz gegen sich hat, wenn man hier, wie das sogar unter Gläubigen so oft zu hören ist, das paulinische Wort heranzieht: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“ Nein, der Heilige Geist bindet Sich fest an den Buchstaben der Schrift. sonst wäre Er nicht der Geist der Wahrheit, der Geist Gottes, durch den die heiligen Männer geredet haben, die in der Schrift noch immer zu uns reden. Wir stehen nicht an, zu sagen: **Der Buchstabe** der Heiligen Schrift macht uns lebendig, sofern wir unter der Leitung und Erleuchtung des Heiligen Geistes die Schrift lesen. Denn der Buchstabe, das Wort, ist der Träger, das Gefäß des Geistes. Das Wort, so wie es die Heilige Schrift enthält, offenbart, zeigt uns Jesum und führt uns somit an die Quelle des Lebens. Der Apostel Paulus meint aber mit dem heutzutage so viel mißbrauchten Satze: „der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“, etwas ganz anderes, als was diejenigen, die uns am Buchstaben festhaltende Schriftgläubige Buchstabenknechte nennen, daraus machen. Man lese doch das 3. Kapitel des zweiten Korintherbriefes, wo dieses Wort steht, im Zusammenhang; da wird man finden, daß der Apostel unter dem töten-

den Buchstaben **die in steinerne Tafeln gehauenen Gebote in Satzungen** meinte. Das war das Gesetz Gottes, das nach Röm. 7, 12 und 13 den pädagogischen (erzieherischen) Zweck verfolgte, denen, die unter dem Gesetz standen, zum Tode zu gereichen, d. h. ihre Sünde sollte ihnen durch diese Gebote bewußt werden. Ihre Sünde sollte ihnen nicht verborgen bleiben; sie sollten sich selbst als „überaus sündig" erkennen lernen. „Das Gesetz bewirkt Erkenntnis der Sünde. So bewirkte in den aufrichtigen gesetzestreuen Juden das göttliche Gesetz „den Tod", d. h. in diesem Zusammenhang die Verdammniswürdigkeit, das Bewußtsein des Getrenntseins von Gott durch Sünde und Schuld (vgl. 2. Kor. 3, 9).

Das Wort des lebendigen Gottes, so wie es die Heilige Schrift uns darbietet, ist also nicht tötender Buchstabe, sondern es ist vielmehr der Same der Wiedergeburt zu ewigen Leben (1. Petri 1, 23). Fort mit einem sogenannten „Christus", der nicht von der Jungfrau Maria geboren, leibhaftig auferstanden und gen Himmel gefahren ist, fort aber auch mit der trügerischen Meinung, ohne das Wort Gottes, ohne die Heilige Schrift zu Christo kommen und bei Ihm bleiben zu können. Das ist alles Satansbetrug, so fein und scheinheilig und „geistvoll", ja „biblisch" klingend, daß auch Kinder Gottes auf diesen Betrug hereinfallen können. Satan hat eben in seiner Apotheke allerlei Gift für allerlei Menschen mit klug erfundenen falschen Etiketten. Hüten wir uns vor ihm! Er kann uns auch die Schrift nehmen, indem er sie uns zu erklären vorgibt durch seine Propheten. Bleiben wir in der Einfalt, halten wir fest am Buchstaben, an allen Worten der Schrift, auch wenn sie uns unverständlich und ungereimt erscheinen. Wenn wir etwas nicht verstehen, dann warten wir in demütigem Glauben, bis der Herr uns Licht gibt. Wir haben die Verheißung in der Schrift, daß wir einst Gott so lückenlos, so ganz und vollkommen erkennen werden, wie Er uns jetzt erkennt: wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Wer sich aber an der Heiligen Schrift ärgert, der wird sich auf bald an Dem ärgern, von dem sie zeugt und der gesagt hat: „Glückselig, wer sich nicht an Mir ärgert!" Dies alles voraussetzend, sei es noch einmal gesagt, daß die Gefahr, die Schrift selbst zu unserem Gott zu machen, anstatt Den, von dem sie zeugt, den ewigen, lebendigen, gegenwärtigen Gott und Seinen Christus, bei jedem Schriftlesen und Schriftbetrachten zu suchen, zu schauen und anzubeten, ist nicht gering. Diese Gefahr ist gegenwärtig, wo so viel über die Heilige Schrift geredet und geschrieben wird und wo so viel spekulative Köpfe, kluge Erfinder und philosophische Systemfabrikanten sich ihrer bemächtigen, besonders groß. Gelingt es dem Satan nicht, uns das Schriftwort ganz oder teilweise in Frage zu stellen, so sucht er entweder die Schrift uns umzudeuten, davon- oder hinzutun, oder er kommt von der anderen Seiten und sucht uns zu einem Bibelstudium zu verleiten, das uns an und für sich selbst befriedigt, anstatt unsern Gottes- und Heilandeshunger zu stillen, indem es uns immer von neuem hinführt zur persönlichen Quelle des Lebens, zu Dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben in Person ist. Die Pharisäer und Schrifgelehrten zur Zeit Jesu verfehlten des Weges zum Heil, weil sie ihre Befriedigung suchten im Erforschen der Heiligen Schriften selbst; sie wollten, so eifrig sie in den Schriften forschten, nicht zu Dem kommen, von dem diese Schriften zeugen. Solche Schriftforscher hat es zu allen Zeiten gegeben. Bedenken wir doch, daß es eine Zeit gab, da es überhaupt noch keine heiligen Schriften gab; aber Gott wurde doch gesucht und Er ließ Sich finden. Dann kamen die Zeitalter, in denen es dem Herrn gefiel — und Er wußte wohl warum — Seinen Knechten und Propheten Sein lebendiges Wort, wie wir es schriftlich überliefert in der Bibel vor uns haben, zu geben. Und es werden Zeitalter kommen, da die Menschen Sein geschriebenes Wort nicht mehr bedürfen, da sie aus dem Glauben ins Schauen hinübergegangen sind, da alles, was im Gesetz und in den Propheten, in den Evangeliem und Episteln geschrieben steht, erfüllt sein wird, da Gott unter Seinem Volk als ihr Gott wohnen wird in Herrlichkeit. Dann wird alles, was an zukünftigen Herrlichkeiten in der Heiligen Schrift uns verheißen und in Christo uns verbrieft worden ist, in schaubares Wesen umgesetzt sein. Wenn aber ein Haus fertig geworden ist, dann werden die Bauleute nebst den Bewohnern des Hauses aufhören, den Bauplan zu studieren, denn dann haben sie ja, was sie an der Hand des Bauplans im Geiste schauten, in realer Plastik vor sich. Gott ist lebendig und ewig und Sein Wort ist ebenso lebendig und ewig, aber die Worte, die Er geredet hat und die wir in unserem Bibelbuch, in unsere Sprache übersetzt, beisammen haben, werden in dieser ihrer jetzigen Gestalt einmal aufhören, das aber nicht eher, als bis auch das letzte Wort, das wir da vor uns haben, erfüllt ist. Nicht die Heilige Schrift an und für sich, sondern Er, der durch sie zu uns noch fortgesetzt redet, Er, von dem sie zeugt, Er, der Sich durch sie uns offenbart — **Er** ist unser Gott. **Ihn** suchen wir und Ihn finden wir in der Heiligen Schrift, wenn wir heilig mit ihr umgehen, wenn wir sie werten als ein Wort des Vaters an Seine Kinder, als einen Brief Christi, des Bräutigams, an Seine Braut, als das Testament des Schöpfers Himmels und der Erde an Seine Kinder und Erben. Der Herr bewahre alle Seine Kinder und Knechte vor einem fluchwürdigen, unheiligen Gebrauch der Heiligen Schrift, der darin besteht, daß man alles andere in ihr, nur nicht Ihn selbst sucht!

(Schluß folgt.)

Mennonitisches Hilfswerk "Christenpflicht" Ingolstadt Hellmannsberg Oberbayr.

* * *

Aus einem Bericht von Br. Bühler, der in Würzburg für unser Hilfswerk arbeitet:

. . . Vorige Woche ist ein altes, mattes und müdes Mütterlein durch den Glauben an den hochgelobten Heiland zum ewigen Frieden eingegangen. Durch Gottes Gnade habe ich derselben etwas sein dürfen, danach hat sie sich lange gesehnt. Sie mußte viel leiden und freute sich sehr, heim zu kommen zu dem Herrn. Er hat sie dann auch erlöst durch einen Herzschlag, von allen irdischen Banden um sie zu erquicken mit ewiger Herrlichkeit. Der Name des Herrn sei gelobt! Es war Frau Voklet, 76 Jahre alt, eine von unseren Gabenempfängern. Sie hat mir so oft „Gottes Segen" und „Vergelt's Gott" gewünscht für die vielen, ungenannten, freundlichen Wohltäter. Möge der Herr auch die vielen Segenswünsche erhören, dann werden viel Geschwister in der Tat erfahren, daß Geben seliger ist als Nehmen. Auch sonst haben wir noch etliche von unseren Armen, die sich mehr und mehr von der Welt ab und zu dem Heiland hinweisen lassen. Der Herr gebe Seinen Segen dazu, daß sie bald zu einem Durchbruch kommen, zur Verherrlichung des Namens Jesu, und zu ihrer eigenen Seligkeit. — Täglich bitte ich um neue Kraft, Geduld, Liebe und Freudigket vom Herrn.

Bitte auch das Hilfswerk um Zusendung des Betrages für einen weiteren Monat. Ich werde oft auf dem Wege angegangen, auch in die Wohnung kommen verschiedene um etwas zu erbitten. Es wird jetzt die Not noch größer. Der Herr wolle zu allem seinen Segen geben, daß auch mit wenigem viel geleistet werden kann. — Ich stehe immer mit Br. Hege in Verbindung, war erst heute bei ihm, da er uns am Mittwoch Abend Bibelstunde hält. Auch da erbitten wir den Segen des Herrn. . .

* * * * * *

Nachtrag zu der abendlichen Unterhaltung mit den Russelliten.

Von John Kaweck, Midland, Mich.

* * *

Ich nehme mit Sicherheit an, daß viele Leser der Menn. Rundschau in ihrer Nähe Russelliten, Schwedenburger und Adventisten haben müssen. Selbst müssen keine von ihnen die Rundschau halten, sondern sie muß ihnen von Lesern überreicht worden sein. So erhalte ich Briefe von Schwedenburgern, die die Dreieinigkeitslehre in ihrer Lehre verteidigen wollen, sogar kleine Pamphlete schicken sie mir zu, in denen ein wunderlicher Mischmasch von Vergeistigung zu finden ist. Auch die lieben Adventisten sind von meinem Eingesandt berührt worden. Sie verteidigen auch ihre Lehre mit Maleachi 3, 19: Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden,

spricht der Herr Zebaot und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Sie versuchen, diesen Vers in Verbindung zu bringen mit 2. Perti 3, 10: Es wird der Tag des Herrn aber kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden zerschmelzen vor Hitze und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. Hier ist aber ein gewaltiger Unterschied zwischen Adventisten und Russelisten. Die ersten behaupten, wenn dieser Brand stattfindet, werden sie entrückt in den Himmel und feiern allda das 1000-jährige Reich und die Gottlosen erhalten die ewige Vernichtung durch dieses Feuer. Also die zuletzt Gestraften müssen alles leiden durch schmerzliche Vernichtung, wo die schon längst Verstorbenen mit einem natürlichen Tod ohne Strafe davonkommen, denn eine Hölle oder einen sonstigen Strafort gibt es bei beiden nicht. Die Russelliten hingegen erklären es etwas anders. Der Himmel, der vergehen soll, sind die großen kirchlichen Gemeinschaften, die Elemente die kleineren. Sie, die wahren Gläubigen,werden in einem sicheren Ort bewahrt werden weil der große Völkerkampf stattfindet und sie sich untereinander verbrennen und der Herr bei der persönlichen Erscheinung allem Gottlosen ein Ende bereitet. Dann beginnt das Millennium, wenn diese Erde von allem Unreinen gereinigt ist.

Dieses sind nun briefliche Einreichungen bei mir, sie sind mitunter verschieden, doch sie dienen alle einem Zweck. Aus meiner Nähe habe ich hinter meinem Rücken auch derbe Wortschläge erhalten, die aber nicht wehe tun. Ich wußte schon im Voraus, daß solches immer zu erwarten ist, wenn man eine Irrlehre angreift. Dieses habe ich schon öfter erfahren und sie tun mir keinen Schaden. Einer meint, ich sollte mich schämen, solches einzusetzen. Nun, diese Scham ist nicht so schlimm als wenn ich als vollkommener Christ stets mit meiner Familie in Zank und Streit und anderen traurigen Familienzwistigkeiten lebe, wie dieser Freund, der diese Aeußerung machte. Ein anderer meinte, die Russellisten decken doch manche Grundwahrheiten auf, die wir früher nicht verstanden. Ich weiß nicht, wo diese Grundwahrheiten in ihren Schriften zu finden sind. Ob sie in der Pyramide von Gizeh zu finden sind, mag wohl für Unwissende zum Trost sein, eine wunderbare Aufklärung! Auf eins pochen sie sehr, daß sie ein Verständnis vom hebräischen Scheol und vom griechischen Hades haben und damit in die Oeffentlichkeit getreten sind, wo die andern es für sich behielten und nicht Grab oder das Reich der Toten übersetzen, sondern Hölle. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten: Er wird Seine Strafverheißungen ausführen und es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Von richtigen Russelliten habe ich bisher keine Erwiderung erhalten, nur von solchen, die nur dreiviertel Russelliten sind. Das sind solche liebe Leser, bei denen es etwas neues ist und so lange mitgehen, wie es nichts kostet. Wenn erst das Kollektieren kommt, dann verschwinden sie einer nach dem andern, denn der Mammon hat ihre Herzen im Besitz und da der Geiz die Wurzel alles Uebels ist, so finden sie Beruhigung in dem Ausspruche, es gibt keine Hölle und keine göttliche Strafe, sondern ewigen Tod, denn der Tod ist der Sünde Sold.

(Anmerkung des Editors: Br. Kaweck mag in dieser Festellung bei vielen Recht haben, aber ich möchte nicht sagen, daß alle so sind. Manche sind in das Lager der Russelliten und Adventisten übergegangen, weil sie bei ihnen mehr und zum Teil auch bessere Schriftauslegung fanden als in ihrer eigenen Kirche. Das ist traurig, aber wahr. Traurig ist es, daß es auch in der mennonitischen Gemeinschaft so ist. Doch der Fehler, den diese Leute gemacht haben, ist der, daß sie selber nicht gegründet waren in der Schrift und sie haben nicht geprüft, ob auch alles sich so verhält, wie die Russellisten und Adventisten sagen. Da liegt oft der Fehler und es ist nur zu bedauern, daß auch unter uns nicht mehr Bibelerkenntnis ist und gelehrt wird. Die Folge wird sein, daß noch manche, die sich jetzt noch zu uns halten, auch früher oder später von den Irrlehren gefangen werden und sie annehmen. Auch ich habe manche Briefe bekommen, wegen obiger Artikel und auch harte Worte, aber das ist nichts Neues für mich. Mir ist es um die Wahrheit zu tun und wenn sie manchen nicht gefällt, tut es mir leid. Möchten doch alle daran denken, daß hier keine persönlichen Angriffe gemacht werden, sondern daß die Lehre beleuchtet wird. Das sollen und müssen wir, wenn wir schriftgemäß prüfen wollen.)

Nun, liebe Leser, wer nun wahrhaft wiedergeboren ist und die richtige Bekehrung mit Buße und Versöhnung mit Gott und Menschen gemacht hat, und Gnade und Vergebung seiner Sünden erhalten hat, und weiter gemäß Seiner Gebote wandelt und den Herrn lieb und wert hält, und mit seinen Mitmenschen in Liebe und Friede verkehrt, der braucht sich nicht vor Teufel und Hölle zu fürchten, er lebt im Herrn. Nur solche, die nie in Buße um Vergebung baten, die zu selbstgerecht sind, und ein beflecktes Gewissen haben, die suchen Auswege für ihr unruhiges Gewissen, denn die Seele und der Geist mahnt oftmals, eine bessere Stellung einzunehmen. Aber diese Mahnung wird gedämpft und sie finden dann eine zeitweise Beruhigung bei den Russelliten. Also, wer einen sicheren Anker im Herrn hat, halte daran fest und weiche nicht. 2. Thess. 2, 10: Und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, auf daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge.

John Kaweck, Midland, Mich.

Verwandten - Anfrage.

Lager - Lechfeld, Bayern,

* * *

16. August, 1921.

Werter Professor Evert!

Da ich in Verlegenheit bin, wende ich mich auf Anraten des Herrn Warkentin von der M. F. F. an Sie mit der Bitte, den Aufenthalt meines Onkels, Johann Peter Stobbe, in Amerika zu ermitteln. Mein Onkel ist mit Familie im Jahre 1911 aus dem kaukasischen Rußland, Kuban-Gebiet Dorf Alexandrodar, Post-Station Welikoknjascheskoje, nach Kanada ausgewandert. Im Jahre 1916 habe ich die letzte Nachricht von ihm in Rußland erhalten; und auf diese seine letzte Adresse habe ich von hier aus den 22. Juni geschrieben und noch keine Antwort erhalten. Des Onkels letzte Adresse, an die ich geschrieben habe, ist Joh. P. Stobbe, San Francisco, Saskatchewan, Canada.

Ich bin sein Neffe Nikolai Gerhard Bergmann aus dem selbigen Orte in Rußland, von wo mein Onkel ausgewandert ist. Meine Adresse ist: Nikolai Bergmann, Lager Lechfeld, bei Augsburg, Bayern, Germany. Den besten Dank im voraus. Hochachtungsvoll,

N. Bergmann.

—Vorwärts.

* * * * *

Eine verhängnisvolle Selbsttäuschung!

* * *

Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan? Matth. 7, 22.

In die Möglichkeit einer verhängnisvollen Selbsttäuschung tun wir hier einen Blick. Es gibt Menschen, die den Jesusnamen ohne klaren Glauben irrtümlich gebrauchen, um damit eigne Ziele zu erreichen. Es ist wohl an einen unbewußten Mißbrauch zu denken; sonst würden diese armen Verblendeten wohl kaum wagen, an „jenem Gerichtstag“ sich auf den Gebrauch des Jesusnamens zu berufen. Sie haben gemeint, in seinem Dienst zu stehen, in seinem Auftrag zu handeln, und müssen nun hören, daß er keine Beziehung zu ihnen hat. Welch ein Erwachen aus bösem Wahn! Was ist der Grund? Sie haben Erfolg und Frucht verwechselt. Nach ersterem haben sie getrachtet. Obs Frucht war, obs aus den durch den Geist in ihnen gewirkten Kräften Christi kam, darnach fragten sie nicht. Frucht kann in der Gestalt von Erfolg da sein, aber nicht jeder Erfolg ist Frucht. Haben sie denn nie gemerkt, daß sie auf falschem Weg waren? Des Gewissens Mahnen war da, des Geistes Siegel fehlte; es mangelte an Demut, Liebe, Selbstlosigkeit. Man täuscht sich leicht mit dem stolzen Blick auf seine Taten; Gott aber kann man nicht täuschen.

Aus Blumhardt's Leben wird erzählt: Ein Knabe hatte in der Kinderstube seinen Geschwistern halb spielend zu predigen angefangen. Die Eltern hörten bewundernd zu. Das ermutigte ihn; er machte es immer feierlicher und ernstlicher, endlich wandte er sich auch an die

Eltern, ihnen Buße predigend. Die Eltern zerflossen in Tränen, auch andre Leute wurden aufmerksam und strömten herbei, und immer größer wurde das Aufsehen des vermeintlichen Prophetchen. Da mit einem Male machte eine Geisteskrankheit der Prophetenherrlichkeit ein Ende. Die Aerzte wiesen die Eltern zu Blumhardt. Der donnerte den Knaben an: „Wie heißt das vierte Gebot?" und wiederholte, als nichts aus dem Munde des Knaben heraus wollte, gebieterisch die Frage, bis derselbe mühsam heraus zwängte: „Ehre Vater und Mutter!" Dann strafte er ihn in hellem Zorn darüber, daß er sich unterstanden habe, seinen Eltern Buße zu predigen, und fügte hinzu: „Wenn Gott deinen Eltern will Buße predigen lassen, so wird er dich jedenfalls nicht dazu brauchen." Der Knabe genas rasch.

Fang dein Werk mit Jesu an,
Jesus hat's in Händen.
Jesum ruf zum Beistand an,
Jesus wird's vollenden.
Steh' mit Jesu morgens auf,
Geh mit Jesu schlafen,
Führ mit Jesu deinen Lauf,
Lasse Jesum schaffen.

Für die Mennonitische Rundschau eingesandt von Jacob Claaßen, Beatrice, Nebr.

* * * * *

Eine herzliche Bitte.

* * *

Es ist manchen Lesern dieses Blattes wohl bekannt, daß der Mennonitische Historische Verein, an dessen Arbeit sich Glieder verschiedener Gemeinschaften und Konferenzen beteiligen, sich bemühlt, alte und neue mennonitische Bücher, Zeitschriften, Traktate, Kalender, Berichte, Flugschriften, Protokolle, Photographien (von Anstalten Missionsstationen, leitenden Personen u.s.w.) und sonstige Sachen, die für unser Volk besondern historischen Wert haben, zu sammeln. Diese Sammlungen sollen, sobald wir sie in einem entsprechenden Gebäude ausstellen können, der Oeffentlichkeit behufs Studiums zugänglich sein.

Nun finden wir, daß in unsern Sammlungen manche Lücken sind und möchten wir hiermit herzlich öffentlich bitten, uns zunächst mal behilflich zu sein die **Jahrgänge unserer Zeitschriften,** die Lücken haben, zu vervollständigen.

Folgendes fehlt und hätten wir gerne:

1. **Zur Heimath:**
   1880 No. 1, 5, 8, 9, 10, 11, 15;
   1881 No. 3, 4, 6, ,7.
   Alle anderen Jahrgänge, außer 1877 und 1878 fehlen uns ganz.
2. **Nachrichten aus der Heidenwelt:**
   1879 No. 10 bis 24 (außer No. 11.)
   1880 No. 8.
   1885 No. 1, 3, 5, 7.
   Von 1882, 1883, 1884 fehlen die Jahrgänge ganz.
3. **Der Christliche Bundesbote.**
   1888 No. 24.
   1891 No. 9.
   1892 No. 11, 12.
   1893 No. 7, 8.
   1898 No. 43.
   1900 No. 50.
   1901 No. 22, 27.
   1904 No. 39
4. **The Mennonite.**
   Jahrgang 3, No. 1, 3, 5, 6, 11.
   Jahrgang 4, No. 1, 5.
   Jahrgang 5, No. 9.
   Jahrgang 8, Fehlt alles außer 7, 8.
   Jahrgang 13, No. 12.
   Jahrgang 14, No. 2, 4, 7.
   Jahrgang 17, No. 6 und 39 bis 50.
5. **Der Hillsboro Anzeiger.**
   1896 fehlt alles außer No. 10. 12, 13, 46, 19.
   1897 Fehlt alles außer No. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10.
   Alle andere Jahrgänge fehlen ganz.
6. **Post und Volksblatt.**
   1905 No. 42.
   1911 No. 32.
7. **The Review.**
   1899 Fehlt alles außer No. 1—9.
   1904 Fehlt 1 bis 11.
   1905 Fehlt 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11.
7. **School and College Journel.**
   1899 No. 5.
8. **Mennonitische Rundschau.**
   Alle Jahrgänge **vor** 1900 fehlen uns ganz.
   1900 No. 1 bis 5, 8bis 26, 30 bis 35, 37, 38, 39, 50.
   1902 No. 7, 37, 50.
   1903 No. 11.
   1904 No. 41.
   1907 No. 17.
   1908 No. 28.
9. **Der Vorwärts.**
   1910 fehlt No. 11, 41.
   1911 No. 32.
   1912 No. 18, 43, 52.
10. **Der Deutsche Westen.**
   1908 fehlt No. 3.
   1910 No. 1 bis 16, 19—25, 27—30, 33, 34.
   Alles andere fehlt, (außer No. 11 bis 43 von 1907.)
11. **Hillsboro Journal.**
   1903 fehlt 1 bis 28, 30, 31, 32. 34, 35, 47, 48.
   1904 No. 6, 7, 9, 10, 11, 31, 34, 44, 45.
   1905 fehlt ganz.
   1906 No. 1—12, 14—17, 19, 21, 26—52.
   1907 No. 1 bis 21, 27, 37, 38, 47
   1908 fehlt ganz.
   1909 No. 1—26, 30, 36 bis 42.
12. **Unser Besucher.**
   Von diesem Blatt haben wir nur die neun Konferenz Nummern. —
13. **Gemeindeblatt der Krimmer Brüdergemeinde.**
   Fehlen alle Jahrgänge.
14. **Kinderbote.**
   1892 No. 4, 6 bis 10, 12, 13, 16, 19, 22, 24.
   1893 No. 1, 2, 4, 6, 7, 8, 13 bis 15.
   1895 No. 3, 4, 22.
   1898 No. 23.
   1899 No. 1.
   1901 No. 24.
   1905 No. 9, 24.
   1907 No. 1, 2, 11, 14.
   1908 No. 21.
   1909 No., 3, 5, 10.
   1912 1, 3, 5, 16, 17, 20, 23, 24.
   1913 No. 8.
   1914 No. 1, 4, 9.
   1915 No. 7.
   1916 No. 13.
   1917 No. 2, 11, 22.
   1918 No. 2, 3, 4, 5, 6, 8.
   1919 No. 7, 11, 14, 15.
   1920 No. 1, 24.
15. **Gemeindeblatt.** (Baden) **Deutschland.**
   1900 fehlt 5, 9, 10, 11, 12.
   1901 No. 11, 12, 15, 19, 22.
   1911 No. 12.
   1912. No. 3.
   1913 No. 17.
   1914 No. 14, 16, 18, 20.
   1916 No. 4, 6, 24.
16. **Der Wahrheitsfreund.**
   1916 fehlt 3.
17. **Mennonitische Blätter.**
   1914 fehlt No. 1 bis 8.
   1915 No. 6, 10, 11, 12.
   1916 No. 1, 24.
   Alle anderen Jahrgänge fehlen.
18. **Der Freie Zeuge.**
   1918 fehlt No. 1 bis 20, 39, 41, 42.
   1919 No. 3, 11.
   1920 No. 2, 31, 34.
   Alle andere Jahrgänge fehlen.
19. **Der Christliche Jugendfreund.**
   1909 fehlt No. 22.
   1910 fehlt ganz.
   1911 No. 29.
   1912 No. 43.
   1916 No. 42, 43.
   1917 No. 17, 18.
   Alle Jahrgänge vor 1909 fehlen uns gänzlich.
20. **Der Evangelisationsbote.**
   1917 fehlt No. 1, 4, 12.
   Alle andere Jahrgänge fehlen.
21. **Der Säemann**
   seinerzeit in Lehigh Kans. von Br. J. J. Wiebe heraus gegeben.
   Haben nur 1911.

Das sieht, als ob noch manches fehlt. Wir haben aber doch auch schon sehr viele Jahrgänge und „Sets" vollständig. Möchten nun die lieben Leser so freundlich sein und ihre alte vielleicht schon halb vergessene, und auch die neuern nachsehen und uns das, was uns fehlt und sie nicht aufbewahren wollen, freundlichst zusenden, und auch ihren Freunden und Nachbarn von unserer Bitte sagen. Für besonders rare Zeitschriften, wie **Zur Heimat, Christliche Botschafter, Friedensbote** usw. wären wir auch bereit zu bezahlen wenn es sonst nicht gut zu haben wäre. Weitere Auskunft erteilt gerne der Unterzeichnete.

Im Namen des Vereins
H. R. Voth, Vorsitzer,
Goltry, Oklahoma,

* * * * *

Die großen schaffenden Naturen
Gleichen der Türme mächtigen Uhren,
Von denen die Menschen weit und breit
Ablesen können den Stand der Zeit.

Nach Hause.

* * *

Der Heimat zu! Welch süßes Trosteswort,
Wenn's geht durchs finstre Tal!
Nicht schreckt das Kind, das naht der Heimatpfort,
Vor Sturm und Wetterprall.
Ob bitter fließen Pilgrimstränen,
Es geht nur inniger das Sehen
Der Heimat zu.

Der Heimat zu! Welch hoffnungsvolles Wort
In hoffnungsloser Zeit!
Mag finstrer Wahn wegspotten immerfort
Der Seele Seligkeit. —
Er, der für mich am Kreuz gelitten,
Hat sterbend mir den Weg erstritten
Der Heimat zu.

Der Heimat zu! Welch mächtig Siegeswort
Im letzten Kampf und Strauß!
Der sich bewies als meines Lebens Hort,
Bringt sicher mich nach Haus.
Will Todesschrecken mich vernichten,
Werd' glaubensfroh den Blick ich richten
Der Heimat zu.

* * * * *

Wo sind die 200?

Unerwartet schnell ist uns am 1. Juli d. J. das Syrische Waisenhaus mit allen seinen Anstalten zurückgegeben worden. Amerikaner sind es, die es nach den Stürmen des Krieges für uns gerettet und vor dem Uebergang in fremde, vielleicht jüdische Hände bewahrt haben.

Aber, kaum gerettet, ist das Schiff des Syrischen Waisenhauses schon wieder mit Untergang bedroht. Das verarmte und zertretene Deutschland ist außerstande, für die ersten Jahre die Kosten dafür aufzubringen. So viele eigene Kinder gehen aus Mangel zugrunde — wie könnte es da so viel wie früher für die Kinder des Heiligen Landes tun? Zwar unsere Freunde in Deutschland geben aus ihrer eigenen Armut in rührende Weise so viel, ja oft mehr, als sie ohne eigenes Darben vermögen. Aber Deutschlands Geld gilt ja auf dem Weltmarkte nichts mehr. Würden wir von Cöln 100 000 Mark nach Jerusalem schicken, so würden nach Goldwert dort nur noch 6000 ankommen, und auch diese hätten wegen der Teurung in Palästina nur noch den Wert von 2000.

Menschlich angesehen kann uns niemand retten als unsere amerikanischen Freunde. Ihr Geld hat auf dem Weltmarkte noch den vollen Wert. Dort hat das Syrische Waisenhaus eine kleine, aber treue Schar von Freunden. Wären nicht vielleicht 200 Gemeinden oder Personen in den Vereinigten Staaten zu finden, die uns für die ersten 2 bis 3 Jahre, bis Deutschland sich wieder erholt, jährlich hundert Dollars sichern? Durch eine solche Rettungstat würde das Schifflein des Syrischen Waisenhauses wieder flott werden, und wir könnten ohne Sorge an unsere große, und sicher nicht leichte Aufgabe gehen. Wo sind die 200?

Bei Geldsendungen bitte ich aus triftigen Gründen, die Uebermittlung nicht einer dortigen Bank zu überlassen, sondern nur einen der beiden folgenden Wege zu wählen:

1. Sendung eines Drafts auf eine gute amerikanische Bank (besonders gerne auf New York) auf den Namen D. Ludwig Schneller, und zwar in Dollars, nicht in deutscher **Mark**;
2. Sendung in amerikanischem Papiergelde, das hier immer mit Vorteil verwertet werden kann. In diesem zweiten Falle muß aber der Brief registered gehen.

Mit herzlichem Gruße
Cöln (Marienburg).

D. Ludwig Schneller.

* * * * *

Dank an die amerikanische Gesellschaft Near East Relief.

Wir fühlen uns gedrungen, dem Near East Relief in New York öffentlich unseren Dank dafür auszusprechen, daß es uns das Syrische Waisenhaus gerettet hat. Infolge des Ausgangs des Krieges wollte man uns das Syrische Waisenhaus schon aus politischen Gründen nicht mehr lassen. Niemand konnte sagen, was daraus werden würde. Da nahmen sich die Amerikaner seiner an und verhinderten, daß es in die Hände anderer kam, von denen wir es nicht so leicht hätten wiederbekommen können. Aber selbst wenn wir es hätten behalten dürfen, so wären wir infolge unserer Verarmung unmöglich imstande gewesen, die Kosten dafür aufzubringen. Da ist Near East Relief für uns eingetreten und hat unsere Anstalten unter Aufwand großer Summen 2 bis 3 Jahre lang weitergeführt. Die Gesellschaft verfolgt keine religiösen Zwecke und kann es nicht tun, da sie aus Angehörigen verschiedenster Religionsgemeinschaften besteht. Sie ist uns aber auch in religiöser Beziehung freundlich entgegengekommen und hat nur solche Direktoren hergeschickt, die nach ihrer eigenen religiösen Ueberzeugung den evangelischen Charakter unserer Anstalten gepflegt und erhalten haben. Near East Relief hat also das unzweifelhafte Verdienst, daß es das Syrische Waisenhaus, als es in Gefahr stand, zugrundezugehen, am Leben erhalten hat. Dafür sprechen wir ihm hiermit öffentlich unseren Dank aus.

Aber die Fürsorge des Near East Relief erstreckt sich nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Zukunft. Wir haben schon oben von der hochherzigen Hülfeleistung berichtet, die uns für die ersten beiden Jahre über die größte Not hinweghilft, und ohne die wir unsere Arbeit nicht hätten wiederaufnehmen können. Sie versprachen uns unter sehr freundlichen Bedingungen eine Beihülfe, die uns, wenn wir uns der äußersten Sparsamkeit befleißigen, und wenn unsere alten Freunde ihre Hand nicht von uns abziehen, mit Gottes Hülfe instandsetzen wird, das Werk mit Erfolg fortzusetzen. Von Herzen sagen wir dem Near East Relief für das alles unseren Dank. Möge der Herr den Leitern des edeln Unternehmens und ihrem großartigen Hülfswerke in Armenien tausendfältig vergelten, was sie am Syrischen Waisenhause getan haben.

* * * * *

Protokoll

der 19. Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada, abgehalten den 4., 5. und 6. Juli 1921 zu Herbert, Sask.

* * *

Nachdem tags zuvor die Glieder der Herbert-Gemeinde in Gemeinschaft mit den Vertretern der andern Konferenzgemeinden und vielen Gästen ein gesegnetes Missionsfest gefeiert hatten, versammelten sich dieselben Montag, den 4. Juli, 10 Uhr vormittags, zur Koferenzsitzung. Selbige wurde eingeleitet von Aelt. Johann Gerbrandt, indem er die Versammlung aufforderte, Lied Nummer 586 „Geleitet an der Hand des Herrn" zu singen, und nachdem dieses geschehen, das Schriftwort: 1. Petri 2, 5—17 vorlas, an welches er einige Worte knüpfte und darnach im Gebet leitete. Der Vorsitzende der letzjährigen Konferenz hielt dann die Konferenzpredigt, sich stützend auf 1. Petri 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertum zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum." Hauptgedanken: Wir sollen uns gegenseitig bauen auf dem Eckstein Jesum Christum. Der Herr war und ist genau mit dem Bau seines Hauses, der Bauplan ist das Wort Gottes. Wir, als die lebendigen Steine, müssen ein jeder von uns seine Lücke ausfüllen. Die Konferenzbestrebungen sind auch ein Bauen. Unter den Bestrebungen wurden Kindererziehung sowie innere Missionsarbeit besonders betont. In allen gilt es treu zu sein, dann wird es am Schlusse unserer Laufbahn auch heißen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude."

Weil wir aber wissen, daß wir aus uns selbst nicht können und nichts vermögen, ersuchte der Vorsitzende Aelt. Jakob Höppner eine kurze Gebetsstunde zu leiten. Die Versammlung sang Lied Nummer 273: „Herr gib mir deinen Geist zum Beten usw." Nachdem Br. J. Höppner Eph. 3, 14—21, gelesen und einige ermahnende Worte daran geknüpft hatte, wurde zum freien Gebet aufgefordert. Dieser Aufforderung wurde nachgekommen, indem mehrere Brüder im Gebet Gott Dank opferten und Seinen Segen für sich und die Versammlung, in ganz besonderer Weise aber für die Konferenztage herabflehten. Die Gebetstunde schloß mit Singen des Liedes: „Großer Gott wir loben dich."

Das Protokoll von der letzten Konferenz wurde vom Schreiber vorgelesen und von der Versammlung gutgeheißen.

Jetzt folgte die Entgegennahme der Delegatenzeugnisse. Vertreten waren:

1) Zoar-Gemeinde bei Waldheim, Sask., mit 3 Stimmen durch Aelt. David Toews.

2) Bethanien-Gemeinde bei Lost River, Sask., durch Aelt. Johann Gerbrandt.

3) Bergthaler Gemeinde, Man., mit 20 Stimmen durch Ben. Ewert, Johann Buhr, Jakob Dueck, David Schultz und Jakob Höppner.

4) Nordstern-Gemeinde bei Drake, Sask., mit 6 Stimmen durch H. H. Bartel, Gotthold Mueller, Eduard Ewert, Jakob Gerbrandt, Jakob H. Funk und Johann Gerbrandt.

5) Zoar-Gemeinde bei Langham, Sask. mit 6 Stimmen durch H. W. Wiebe, Abr. J. Thießen und Jakob P. Wall.

6) Bethesda-Gemeinde bei Langham, Sask., mit 3 Stimmen durch H. P. Balzer.

7) Herold-Gemeinde bei Morden, Man., mit 1 Stimme durch Aelt. Jakob Höppner.

8) Herbert Mennoniten-Gemeinde bei Herbert, Sask., mit 6 Stimmen durch Jakob K. Klaassen, Daniel Doell, Jakob D. Enns, Daniel Unruh, Isaak J. Doell und Gerhard Buhler.

9) Rosenort-Gemeinde von Rosthern, Sask., mit 29 Stimmen durch Aelt. David Töws, J. P. Friesen, Johann Siemens, Corn. Boschman, Wm. Neufeldt, Corn. C. Boschman, Jak. Martens, Franz Thießen, H. Wiebe, Jak. J. Epp, Joh. Dyck, Jak. Klassen, Joh. A. Dyck, Jakob Martens, H. P. Epp, P. P. Epp, David Epp, D. P. Epp, P. A. Friesen, Gerh. Dyck, J. R. Friesen, Jak. Friesen, J. H. L. Friesen, D. G. Rempel, Gerh. J. Rempel, J. T. Penner, C. F. Sawatzky. Joh. Klaassen und Joh. Regier.

10) Die Bethel-Gemeinde von Great Deer, Sask., war nicht vertreten.

Zum Wahlkomitee wurden die Brüder Joh. A. Dyck, Daniel Unruh und Jakob Gerbrandt ernannt.

Aelt. D. Toews wurde zum Vorsitzer und Johannes Regier zum Schreiber erwählt.

Folgende Zeitbestimmungen wurden getroffen: Vormittags ½10 Uhr bis 12 Uhr; nachmittags ½2 Uhr bis ½5 Uhr. Abendversammlungen beginnend um 7 Uhr.

Die Brüder H. H. Bartel, Drake; H. W. Wiebe, Langham und J. J. Penner, Laird, wurden zum Beschlußkomitee ernannt

Mit Gebet von Aelt. Franz Sawatzky schloß die Vormittagssitzung.

Die Nachmittagssitzung wurde mit dem Liede 159, Evangeliumslieder, eröffnet. Br. H. W. Wiebe las Eph. 1, 1—10, und leitete im Gebet.

Da der Nähverein am Ort einen Missionsausruf in der nächsten Pause abhalten wollte, wurde beschlossen, die Sitzung um ¼4 Uhr zu schließen.

Br. Ben. Ewert brachte den Bericht des Publikationskomitees sowie Abrechung des Mitarbeiters. Er beklagte, daß nicht genug Korrespondenzen aus den Gemeinden einliefen und zu wenig Interesse für das Blättchen war. Die Kasse zeigte ein Defizit von $231.60. In der Besprechung wurde es besonders befürwortet, daß Agenten in allen Kreisen unserer Gemeinschaft möchten angestellt werden, welche das Interesse des Blattes nach den verschiedensten Richtungen hin vertreten sollten. Der Bericht als solcher wurde gutgeheißen.

Br. D. Epp, Laird, brachte den Bericht des Armenpflegekomitees. Es wären Gaben eingekommen und zwei Familien, eine in Rosthern und die andre im Hague-Bezirk, hätten Unterstützung empfangen. Der Kassenbericht war wie folgt: Einnahmen $224.46, Ausgaben $203.80; bleibt in Kasse $21.16. Der Bericht wurde angenommen und gutgeheißen. In der freien Besprechung munterte Br. Johann Gerbrandt auf, dafür zu sorgen, daß die Kasse gefüllt werde.

Br. Ben. Ewert brachte den Bericht des Komitees für innere Mission und zwar wie folgt:

1) Unter den Hutterschen bei Guernsey habe zuerst Br. Reinhold Eckstein, dann Br. Gotthold Mueller im Segen gearbeitet. Die Versammlungen werden gut besucht. Sonntagschule und Bibelstunden werden abgehalten und in letzter Zeit auch Jugendunterricht an jungen Seelen erteilt.

2) Lorenza ist von Br. C. F. Sawatzky im Laufe des Jahres viermal besucht worden, bei welcher Gelegenheit er mit der Predigt gedient und Hausbesuche gemacht habe. Die Reisekosten sind aus der Kasse der Behörde gedeckt worden.

3) In Carnduff, Sask., haben die Brüder Johann Gerbrandt und Gerhard Buhler im Segen gearbeitet.

4) Die Bethanien-Gemeinde bei Lost River ist von den Brüdern Gerhard Buhler, C. R. Enns und Johann Gerbrandt besucht worden und ist dort im Segen gearbeitet worden.

5) Neville, Wymark und Morse sind von Br. Gerhard Buhler nur wenig besucht, da auf Gesuch der Herbert-Gemeinde Br. Buhler gestattet wurde, seine ganze Zeit dieser Gemeinde zu widmen, wo er nach den verschiedensten Richtungen hin im Aufbau der Gemeinde tätig gewesen und unter anderm auch den Jugendunterricht an sieben jungen Seelen erteilt habe.

6) Ferner ist Br. Gerh. Buhler eine Woche in Laird, Drake, Jansen, Watson und Waldheim als Reiseprediger tätig gewesen. Auch sind die verstreuten Glaubensgeschwister in Alberta und bei Renata, B. C., von ihm besucht worden.

7) Das Komitee bedauerte, daß Br. Michael Klassen die Arbeit in Morden und Haskett abgesagt hatte, weil die Arbeit dort aber notwendig sei, so habe das Komitee Geschw. C. C. Bergmans, welche sich für die Arbeit im Weinberge des Herrn besonders vorbereitet haben, das Feld in und bei Haskett, Morden und am Pembina-Berg als inneres Missionsfeld übergeben.

8) In Winnipeg ist von den Brüdern Benj., Ewert und H. H. Ewert unter den dort wohnenden Glaubensgenossen gearbeitet worden.

9) Br. Benj. Ewert ist ebenfalls vom Komitee als Reiseprediger angestellt und gedenkt, so Gott will, seine Arbeit im Laufe dieses Monats azutreten.

10) Br. Franz H. Thießen sei auch im vorigen Jahre als Kolporteur tätig gewesen und habe aus der inneren Missionskasse Geld zum Ankauf von Büchern vorgestreckt erhalten.

11) Das Komitee habe Br. Wm. Friesen Wymark ersucht, in den Ortschaften Jansen, Watson, Wymark und Neville in der Reichsgottessache tätig zu sein. Die Kasse sei immer reichlich gewesen, wofür wir Gott und den Gebern danken, zugleich aber auch bitten, auch fernerhin diese so sehr wichtige Sache mit Gebet und Gaben zu unterstützen; besonders da zum nächsten Jahre die Felder ausgedehnt und die Zahl der Arbeiter vermehrt worden sei.

Der Bericht wurde gutgeheißen.

Der Schatzmeister der inneren Missionskasse verlas hierauf den Finanzbericht. Selbiger zeigte eine Einnahme von $ 3,638.46, Ausgaben 2,087.94, bleibt in der Kasse $1,550.52.

Die Brüder J. J. Epp, Rosthern; Daniel Doell, Herbert und Jakob Funk, Drake, wurden als Rechnungsrevisoren ernannt.

Nachdem noch das erste Referat: „Was könnte getan werden, um ein Auseinander- und Alleinziehen so vieler unserer Gemeindemitglieder zu verhüten?" vorgelesen war, wurde die Versammlung in üblicher Weise von Br. J. P. Wiebe, Herbert, geschlossen.

Dienstag, den 5. Juli 1921.

Eröffnet wurde die Konferenzsitzung von Br. Joh. Dyck, Rosthern, durch eine Ansprache über Phil. 2, 1—18 und Gebet.

Der Bericht der Rechnungsrevisoren wurde gutgeheißen.

Ins Armenpflege-Komitee wurde Br. H. H. Bartel, Drake, wieder gewählt, und dies stellt sich zusammen wie folgt:

P. P. Epp, Altona, gewählt 1919.
D. Epp, Laird, gewählt 1920.
H. H. Bartel, Drake, gewählt 1921.

Ins Publikationskomitee wurde Br. J. P. Friesen, Rosthern, gewählt, und dies besteht aus folgenden Brüdern:

H. H. Ewert, gewählt 1919.
Jakob Gerbrandt, gewählt 1920.
J. P. Friesen, gewählt 1921.

Die Wahl für ein Glied ins innere Missionskomitee ergab Br. J. J. Sawatzky, Man., und dies besteht aus folgenden Brüdern: Benj. Ewert, gewählt 1919; Johann Gerbrandt, gewählt 1920; Jakob J. Sawatzky, gewählt 1921.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; **eines** aber tue ich: Vergessend, was dahinten und mich ausstreckend nach dem, was vorne ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu. Philipper 3, 12—14. (Elberf. Bibel.)

Je mehr wir in Gottes Wort uns vertiefen und es uns als einen Spiegel vorhalten, desto besser erkennen wir, wo wir noch schwach sind und wo es bei uns noch fehlt. Ja, das Wort Gottes ist klar und es ist auch scharf und deckt auf, ob es uns recht ist oder nicht. Das kann und wird es aber nur, wenn wir es recht betrachten und es gebetsvoll auf uns anwenden und ganz auf uns anwenden, ehe wir es auf andere anwenden. Wir sind heutzutage so sehr geneigt, den Maßstab an andere zu legen und dabei übersehen wir den Balken in unserm Auge. Wir vergessen zu oft, daß unsere Zeit zum Richten und Herrschen noch nicht gekommen ist. Ehe wir dahin kommen, müssen wir das tun, was Paulus hier sagt.

Paulus will andere anspornen, die himmlische Berufung nicht zu verfehlen und stellt sich selber als Vorbild hin. Wieviel können wir davon noch lernen. Er, der mehr gearbeitet hat als sie alle, der Tag und Nacht nicht nachließ, die Gläubigen mit Tränen zu ermahnen, der durch Verfolgungen schlimmster Art treu seiner Arbeit nachging, das Evangelium vom Kreuz zu predigen und die Gemeinden zu erbauen und zu ermuntern, er konnte wohl allen ein Vorbild sein. Er freute sich mit Fröhlichen und weinte mit den Weinenden, er nahm Teil an den Prüfungen der Gemeinden, er warnte vor den Gefahren und trat allezeit in den Riß für sie vor dem Gnadenthron Gottes. So stand er da als ein Licht für seinen Herrn und Meister. Und doch war er auch nicht vollkommen. Auch bei ihm galt es noch, zu kämpfen, zu ringen nach dem Ziel.

Welch eine Lehre! Kämpfen und ringen wir auch so? Vergessen wir, was dahinten ist, vergessen wir alle Lieblosigkeiten, alles Widerwärtige, ja, vergessen wir auch alle Erfolge, alles, was wir schon getan haben und strecken wir uns wirklich mit allen uns von Gott geschenkten Kräften aus nach dem Ziel, der Berufung Gottes nach oben, in Christo Jesu? Es ist traurig, daß manche schon über Paulus hinausgehen, indem sie von sich halten, daß sie vollkommen sind, daß sie sündlos sind, daß sie ohne Flecken sind. Aber es ist auch traurig, daß wir, die wir uns nicht so halten, daß wir auch keine Anstrengungen machen, allen Ernstes in den Kampf einzutreten. Wir haben so viele nebensächliche Dinge und Lieblingsbeschäftigungen und auch — Lieblingsstudien im Worte Gottes, daß wir nicht Zeit und Sammlung genug haben, Gottes Wort recht in unser eigenes Herz hineinleuchten zu lassen, damit es uns die Schwächen und Fehler einmal richtig aufdecken kann. Werden wir doch stille vor Gott und fragen wir Ihn, was Er von uns haben will, ehe wir zuviel andern sagen, was sie tun oder lassen sollen. Wir sagen, wir warten auf die Wiederkunft des Herrn und manche sagen, Er kann täglich oder stündlich kommen. Ihr Leben, ihr täglicher Wandel zeigt es aber nicht. Sie wissen genug über andere aber nicht genug über sich selbst. Würden wir einmal wirklich Ernst machen mit unserm Wandel vor Gott, mit unserm Ringen nach der Berufung Gottes, dann würden wir sehen, wieviel wir selber noch ablegen müssen, an dem unser Herz jetzt noch hängt und ohne das wir nicht fertig zu werden meinen. Da würden wir auch etwas anders von den andern reden und denken und wir würden mehr Fleiß daran tun, das Wort Gottes andern anzupreisen und Seelen für den Herrn zu gewinnen.

Aber wir streiten uns lieber um Theorien und Auffassungen, wann der Herr kommt und wie Er kommt und wer dabei sein wird und vieles andere, als daß wir uns freuen auf das Kommen des Herrn und wirkliche Sehnsucht nach dem Kommen des Bräutigams haben. Haben wir wirklich Ihm, dem Herrn, der uns so geliebt hat und liebt, den ersten Platz in unsern Herzen eingeräumt, dann geht unser Sinnen und Trachten darauf, Ihm zu gefallen und Ihn über alles zu lieben und uns auf unser Vereinigtwerden mit Ihm zu freuen, daß wir alles andere als nebensächlich betrachten und den Kampf und das Ringen um das vorgesteckte Ziel, nach Ihm zu gelangen, allem anderen voranstellen. Diese Gesinnung will Paulus auch den übrigen mitteilen, auch sie sollen so gesonnen sein und die anders sind, denen wird Gott das auch offenbaren, schreibt er in den folgenden Versen.

Solches Ringen und Kämpfen gibt uns auch Kraft, den täglichen Widerwärtigkeiten Stand zu halten und eine frohe und freudige Gesinnung zu bewahren. Und die ist uns not, denn wir sollen uns doch freuen mit vollkommener Freude auf das Kommen unseres großen und herrlichen Heilandes. Daran lasset uns festhalten und uns nicht verlieren in Nebensachen, die dem Fleisch gefallen, die aber dem Herrn nicht gefallen können.

* * * * *

A. F. Wiens, 4215 So. Rockwell St., Chicago, Ill. schreibt von O m a h a, Nebr: Lieber Bruder Winsinger! — Sind eben hier angekommen. Wir sind auf dem Wege den l. Großeltern und Freunden einen kleinen Besuch abzustatten und dann den Einladungen nach Kansas zu folgen. Es ist wunderschön in der Natur und mal gut für uns Großstädter, etwas herauszukommen. Wäre es nicht für die große und viele Arbeit in den Städten der Welt, man würde da wohl nicht wohnen wollen. Nun, der l. Gott ist überall mit Seinem Segen, möge Er auch Deine Arbeit segnen. Danken für die Blätter, die so regelmäßig kommen und manches Wichtige und Belehrende bringen zum Aufbau Seines Reiches.

* * * * *

Mission.

* * *

Abschiedsbrief.

* * *

Manitou, Colo., Sept. 7, 1921.

Liebe Schwestern!

Keineswegs kann ich umhin, ein paar Worte der Freude und des Dankes an Euch zu richten. Wie oft erschien in unsern Blättern „Betet, daß Penners ihre Erlaubnis, nach Indien zurück zu kehren, bekommen möchten." Der treue Herr hat die Gebete nicht nur gehört, sondern erhört zu seiner Zeit in gar wunderbarer Weise. Im Geiste dürfen wir die Christen in Indien loben hören, mit vielem Danken den Herrn jetzt anrufen für seine Erhörung. Denkt man aber an die vielen Anforderungen, die sogleich bei der Ankunft gestellt sind, dann tritt die persönliche Unfähigkeit zum Vorschein, aber unser Trost besteht darin, daß der Herr in den Schwachen mächtig ist. Ihr Lieben, haltet an am Gebet!

Möchte hiermit ferner berichten, daß die vielen Kisten, Packete, welche von den Nähvereinen und einzelnen Personen vor ein paar Monaten gesandt, umgepackt wurden und sich auf dem Wege nach Indien befinden. Diese Beisteuer kam aus manchen Staaten und mehreren Teilen Kanadas. Landen wir nun, so der Herr will, im Dezember drüben in Indien, sind die Sachen wahrscheinlich bereits dort, um manche bedrückte Herzen für die Weihnachtszeit zu erheitern. Zur Ermutigung des Komitees und der Vereine darf bemerkt werden, daß noch kein Jahr alles so schön und passend verfertigt und von den verschiedenen Stücken Gleichmäßigkeit vorhanden war. Sehr schön, liebe Schwestern, fahrt so fort. Der Herr kommt bald, dann möchte er uns alle in dem bestimmten Plätzchen fleißig für seine Sache finden. Sollte noch jemand etwas für Indien fertig haben und es nun bei nächster Gelegenheit dorthin abliefern, der hat dazu Zeit bis zum 1. Okt. nach Hillsboro, Kansas, R. No. 4 zu senden, nach dem Datum wird die Baggage und sonstige Kisten geschlossen sein und sich auf dem Wege nach New York befinden. Zur spätern Auskunft, bitte man die Zeitungen zu beachten, wo alsdann das betreffende Komitee Bescheid geben wird.

Noch einige Worte betreffs unsers liebgewonnenen Feldes in Los Angeles, Kalif. Fast stündlich eilen die Gedanken dorthin, die bloßen Erinnerungen füllen die Augen mit Tränen und die Stimme will versagen. Es war keineswegs leicht, uns von den vielen Lieben zu trennen.

Worte reichen unmöglich aus, zu berichten, was der Nähverein und der Maria-Martha Bund uns gewesen sind. Jede Abteilung mußte zu passenden Zeiten beizuspringen mit ihrer Hilfe, so auch Ueberraschungen zu planen. Worte und Taten paarten sich, um die wahre christliche Liebe in wahrhaftiger Art zu beweisen. Zu alledem dürfen unter keinen Umständen die lieben Schwestern bei Upland vergessen sein, die mit wachsamem Auge die Notwendigkeiten beobachteten und helfend beisprangen. Was hätte man ohne solche Hilfe öfter anfangen wollen! Ebenfalls viel Dank und ein inniges „Vergelt's Gott" wird Euch hiermit zugerufen. Ja allen Vereinen usw. wird dieses herzinniglich zugerufen! Fahret fort, solches zu tun.

Nun, viele Grüße zum Abschiede; für einen Christen gibt es bekanntlich kein Adieu, sondern immer sagt er sich „Auf Wiedersehen".

In treuer Liebe für den Meister,

Mathilda Penner.

* * * * * *

Java.

Kajoe-apoe b. Koedoes, Java, Niederl. O. Indien. am 26 Juli 1921.

Sehr geehrter Editor!

Hiermit nehme ich die Freiheit, mich an Sie zu wenden in einer sehr wichtigen Angelegenheit. Wir sind hier Missionare, Mennoniten, im Dienste der Niederländischen Taufgesinnten Mission, und arbeiten schon seit dem Jahr 1889 hier unter den Javanen. Nun fuhren wir im Jahre 1909 mit unseren 5 Kindern auf Urlaub nach Rußland, von wo mein Mann gebürtig ist; als aber der Krieg ausbrach, konnten wir nicht nach unserer Arbeit zurückkehren, und mußten warten, bis sich endlich im Jahre 1920 unerwartet eine Gelegenheit bot, abzureisen, welche wir schnell benutzten. Nur die zwei jüngsten Kinder, welche gerade bei uns waren, konnten wir mitnehmen. Unsere drei ältesten Kinder und all unser Hab und Gut mußten wir zurücklassen. Nun sind es gerade diese Kinder, worüber wir Tag und Nacht in Unruhe und Ungewißheit sind, und wofür wir Ihre Hülfe so gern beanspruchen möchten. Es sind zwei verheiratete Söhne und eine unverheiratete Tochter, welche auch sehr gerne in die Mission eintreten würden, um dem Herrn zu dienen. Wir wissen, wie das Leben in Rußland gegenwärtig ist, und daß Hunger, Krankheit und Schwert einen da täglich bedrohen, um von all dem anderen Elend nicht zu reden. Unsere Kinder sehnen sich da weg, es ist aber niemand, der ihnen die Hand bietet, um ihnen behilflich zu sein. Wir beten Gott täglich, sie zu erretten aus dieser Todesnot. Würden Sie nicht durch Ihre Beziehungen vielleicht uns helfen können, wir würden Ihnen sehr zu Dank verpflichtet sein.

Seitdem wir aus Rußland weg sind (den 7ten Juni 1920 fuhren wir von zu Hause weg) haben wir im August einen Brief von unserm ältesten Sohn erhalten, von den beiden anderen haben wir schon länger keine Nachricht; auf unsere Briefe bekommen wir keine Antwort. Würden Sie uns nicht behilflich sein können, erstens durch Vermittelung der Rundschau vielleicht erfahren ob sie noch am Leben sind, zweitens, für unsere Kinder durch Ihre w. Vermittelung Reisegelder zusammen zu bringen für ihre eventuelle Reise aus Rußland hierher. (Wir können dies von unserm Gehalt nicht.) Diese Gelder wären am Besten zu deponieren bei dem Komitee des Hilfswerks in Constantinopel. Dann drittens sollte jemand vom Mennonite Unit in Rußland reisen können, den zu bitten, unsere Kinder aufzusuchen, und behilflich zu sein, die Reise hierher anzutreten. Auf Grund ihrer Geburt in Niederländisch Indien werden sie gerechnet, zu den Niederländern zu gehören.

Ich will hier ihre Namen und Wohnorte noch aufgeben:

I. Johann J. Fast, 29 J. alt, mit Frau; z. Zeit Lehrer in Spat, St. Sarabur, bei Simferopol, Krim Rußland.

II. **Gerhard J. Fast,** 27 J. alt, mit Frau; z. Z. Doktor Med. in Tomsk, Sibirien (p. a. T. A. Kuznetsow, Monastirski Lug, No. 20, 3).

III. **Anna J. Fast,** 25 J. alt, z. Z. Lehrerin in Friedensfeld bei Nikopol, Gouvt. Jekaterinoslaw, Rußland.

Sie begreifen wohl, daß wir in großer Sorge und Trauer sind um sie, und möchten Sie im Stande sein, etwas zu tun, so bitten wir um Jesu Willen uns zu helfen.

Ihnen den Segen Gottes auf Ihre Arbeit wünschend, herzlich grüßend

Ihre Mitarbeiter im Dienste

J. Fast und Familie.

(Anmerkung des Editors: Geschw. Fast sind seit dem 16. Januar d. Js. wieder auf Java und seit dem 1. März stehen sie wieder in ihrer früheren Arbeit. Alle Leser, die in obiger Sache weitere Auskünft geben könnten, oder die Gaben zur Deckung der Reisekosten für diese 3 Kinder der Geschw. u.ihre Familien geben wollen, sind herzlich gebeten, solches baldmöglichst an mich zu senden. Editor.)

* * * * * *

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Meade, Kansas! den 6. Sept. 1921.

Einen Gruß der Liebe an Editor und Leser! Soeben heimgekehrt von der Abendversammlung, beschäftigen meine Gedanken sich noch mit dem, was der Herr uns durch Br. Peter Nickel sagen ließ. Sein Textesworte waren Matth. 8, 11. Viele werden kommen von Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Da haben wir als Kinder Gottes eine herrliche Aussicht, einst mit diesen Männern, welche in der alten Zeit selig heimgegangen sind, zusammenzutreffen. Aber über alles herrlich wird den Gläubigen der Himmel dann sein, daß wir Jesum, unsern hochgelobten Herrn und Heiland treffen werden, ja daß wir seine Herrlichkeit sehen werden und mit ihm und dem Vater eins sein sollen Joh. 17, 21 — 22.

Endlich, nach längerer Trockenheit, hat der h. Vater uns nun reichlich mit Regen bedacht. Auf manchen Stellen ist auch Hagel gefallen. In der Schule hat es einige Scheiben gekostet. Wenn so ein Sturm und Hagel und große Niederschläge kommen, fühlt der Mensch oft mehr, wie garnichts er ist, als bei hellem Sonnenschein. Daher ist es gut, als Gläubige der Mahnung Pauli in Ebr. 4, 16 recht fleißig zu folgen: Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird. Wie schön daß arme sündige Geschöpfe aufgefordert werden, zum Gnadenstuhl zu nahen, nicht um gerichtet zu werden, sondern um Gnade zu enpfangen, weil noch Gnadenzeit ist. Es kommt gewiß auch ein Gerichtstag, aber heute bietet Gott uns allen Gnade an.

Wir werden sogar aufgefordert mit **Freudigkeit** uns zu nahen. Der Feind hat es verstanden, diese liebevolle Ermahnung des Apostels zu verdrehen und die laue Christenheit hat zu allen Zeiten sich dahinter zu verbergen gesucht, daß das frohe Gebet, das freudige Zeugen für unserm Meister ein Unrecht sei und man sich dadurch erhebe. Und mancher Christ hat das Gebet überhaupt aufgegeben. Wie wollen wir aber Barmherzigkeit empfahen, wenn wir nicht zum Gnadenthron uns nahen? Wie wollen wir Gnade erlangen, wenn wir diese Ermahnung nicht beherzigen? Wie wollen wir Hilfe finden, wenn wir fern bleiben vom Gnadenthron? Teure Kinder Gottes, laßt uns dieser Aufforderung nachkommen zum Gnadenthron zu nahen mit Freudigkeit und wir werden es nie bereuen.

B. A. Wiens.

* * * * * *

Canada.

Alberta.

Clairmont, Alta., den 1. September 1921. Werte Leser und Editor! Gruß an alle lieben Leser und besonders an die vielen Bekannten, besonders bei Inman und Buhler, wo meine Gedanken oft verweilen. Schon viele liebe Bekannte und Verwandte, mit denen wir zusammen gegessen und gesprochen, sind nicht mehr, sie sind dahin, den Weg aller Welt. Es sind jetzt bald drei Jahre, seit wir Kansas verlassen haben. Wie geht doch die Zeit so schnell und bald ist die Zeit unseres Lebens verstrichen und dann sind wir auch nicht mehr. Wie viele unserer alten Freunde im alten Vaterlande Rußland sind vielleicht schrecklich umgekommen und wir sind hier in aller Ruhe glücklich und ungestört. Ach, wenn wir das doch alle so recht wahr nehmen

möchten und dem Herrn dankbar wären für all den großen Segen, den auch wir hier in weiter Ferne erfahren dürfen. Der Herr segnet uns hier reichlich im Geistlichen wie auch im Irdischen. Wir durften hier am 28. August ein seliges Tauffest haben, wo 11 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens im (Jordan) Fluß knieend im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wurden von Aeltester K. D. Willems und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Der Herr gab uns einen schönen Tag dazu. Unter den Getauften war auch ein altes Ehepaar. Die Frau, jetzt Schwester, ist bald 70 Jahre und der Bruder ist lahm. O sie sind so froh, daß sie sich noch in den alten Tagen ihres Lebens im Herrn freuen können. Ja, wir müssen singen: O wie so schön, wenn wir vereint zusammen gehen und ziehen unsre Straße im Glauben fröhlich fort. Der Herr arbeitet hier mächtig, auch unter den Russen. Die sind so hungrig. Hier ist ein guter Missionsplatz für solche, die der russischen Sprache mächtig sind. Br. K. D. Willems braucht Hilfe, er kann ziemlich Russisch, aber es ist für ihn doch schwer.

Nun noch etwas vom Irdischen. Wir sind alle sehr fleißig in der Ernte. Der meiste Weizen ist schon geschnitten, aber Hafer ist noch viel zu schneiden. Es braucht ziemlich Bindfaden, denn das Getreide ist gut schwer, auch ziemlich hoch im Stroh und der liebe Gott hält den Frost zurück. Kartoffeln gibt es auch viel, auch Gartengemüse ist gut und schön, außer Wassermalonen. Die müssen wir uns entziehen und nur daran denken, wie sie früher geschmeckt haben. Die Nächte sind hier zu kühl für die zu ziehen. Wir haben heute ziemlich regnerisches Wetter, aber sonst sehr schön. An Regen haben wir hier selten Mangel. Haben immer so mehr stille sanfte Regen. Nun will ich schließen, sonst wird mein Bericht zu lang. Euer Mitpilger zur Ewigkeit: P. E. Schröder.

* * * * *

Manitoba.

* * *

Lowe Farm, Man. den 1. Sept. 1921.
Lieber Bruder Winsinger:

Will kurz und in Eile berichten, daß wir diese Woche einmal wieder den Wanderstab brauchten, und es scheint, es wird Sitte im Lehrerberuf. —

Unsre Adresse wird jetzt anstatt: Plum Coulee, — Lowe Farm, Man. sein.

Heute wurde wieder das Schulschifflein für zehn Monate vom Stapel gelassen. Wir bitten den Herrn: Führe uns zum Ziele — Laß wohlgelingen.

Die meisten Farmer sind noch mit Dreschen beschäftigt. Der Ertrag ist hier gering, auf andern Plätzen sehr gut.

Alle Bekannte, Verwandte und Editoren möchten sich meine Adreßveränderung merken. J. J. Töws.

* * * * * *

Winkler, Man. den 4ten Sept. 1921.
Lieber Freund Winsinger!

Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Von hier wäre zu berichten, daß die Dreschzeit wohl meistens zur Vergangenheit gehört. Das Resultat der heurigen Drescherei ist sehr verschieden. Ganz in der Nähe, d. h. in der Umgegend Winklers ist das Ergebnis etwa 5 — 8 Bsch. vom Acker, Weizen, Futtergetreide stellenweise 10—15 auch etwas mehr. Kartoffeln gibt es viele, wo sie nicht ertränkt sind.

Erhielt in verflossener Woche zu meiner großen Freude einen inhaltsschweren Brief von meinem Bruder Cornelius aus Rußland vom Dorfe Kronstal, worinnen er einige Züge aus der Machnozeit erwähnt, ja, schreibt auch, wie schrecklich diese Banditen unter unter unsern Freunden gehaust haben. In den meisten Häusern haben sie vieles, ja, nicht selten alles genommen, so daß, hätten sie nicht sich Hilfe aus den Molotschnakolonien geholt, hätten hungern müssen.

Nun entblößt, verarmt — nur eine unter Mittel ausfallende Ernte nehmend, meinte der Bruder, es wäre für uns hier in Amerika doch sehr gut, wenn wir eine ruhige, aufrichtige Obrigkeit hätten. Wir sollen Gott vielmals danken, daß wir noch in einem solchen ruhigen Lande leben könnten. Einige Dörfer seien ganz vom Erdboden zerstört wie: Neuhorst, Neuenburg. O, wie grausam und schrecklich sei doch diese Revolutionszeit gewesen, niemand könne sich diese Schreckenszeit in den Farben vormalen, wie sie eigentlich von ihnen durchgemacht seien. Auch schrieb er mir, welche von unsern Freunden alle aus dem Leben geschieden seien, entweder durch vorherrschende Krankheit, oder auch aus Altersschwäche, wie mein Vater Heinrich J. Penner, sei im hohen Alter von 78 Jahren gestorben. Ach wie bald mögen auch wir aus diesem Leben scheiden. Drum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Nebst Gruß von P. H. Penner.

(Fortsetzung von Seite 7.)

Ins Programmkomitee wurde Michael Klassen, Morden, Man., gewählt und besteht dasselbe aus folgenden Gliedern: David Epp, gewählt 1919; Benj. Ewert, gewählt 1920; Mich. Klassen, gewählt 1921.

Folgendes Programm für die innere Missionsarbeit im kommenden Jahre wurde vom Schreiber desselben vorgelesen:

Bei den Hutterschen bei Guernsey sollte von denselben Arbeitern weitergewirkt werden wie bisher, ebenso bei Lorenza. Carnduff sollte von Br. Gerh. Buhler ein oder zweimal des Jahres besucht werden. Bethanien-Gemeinde bei Lost River soll von den Brüdern Gerhard Buhler, Johann Gerbrandt und C. K. Enns abwechselnd einmal im kommenden Jahr besucht werden. Wymark, Neville, Morse und Umgegend soll Br. Gerhard Buhler zur geistlichen Pflege übergeben werden. Die Städtchen Morden und Hasket sowie die ganze Gegend am Pembina-Berge ist den Geschwistern C. C. Bergman von Altona, Man., als geistliches Arbeitsfeld übertragen. In Winnipeg sollte mehr gearbeitet werden als bisher und sollte daselbst Br. Benj. Ewert wenigstens monatlich mit der Predigt des Wortes Gottes dienen. Seine übrige Zeit sollte Br. Benj. Ewert benutzen, um zerstreut wohnende Glieder unserer Gemeinschaft zu besuchen und wo immer passend mit Predigtgottesdienst zu dienen. Dieses in Aussicht genommene Programm wurde von der Konferenz gutgeheißen und wohl mit dem stillen Wunsche und Gebet begleitet, daß Gott zu diesem unserm Vorhaben das Vollbringen und seinen Segen geben möchte.

Hierauf wurde Referat-Nummer 5: „Unsittliche Putz- und Modesucht: a) ihre Ursache, b) ihre Abstellung" von J. P. Friesen, Rosthern, vorgelesen und alsdann frei besprochen.

Br. Jakob Klassen schloß hierauf die Vormittagssitzung mit Gebet.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

(Eingesandt von H. H. Neufeld, Herbert, Sask.)

Welikoknjaschesskoje, Kuban, 11. Juni 1921.

Dankbarer Freund meines Mannes, (T. Gutwin, Herbert, Sask.)

Mit schwerem Herzen muß ich Ihnen berichten, daß wir sehr viel durchgemacht in diesen Jahren. Es war im Jahr 1917, da wurde mein Mann nach Erserum, Türkei, mobilisiert, ich habe die Briefe noch alle, welche er von dort schrieb, einfach herzzerbrechend. Zum Glück kam er den 7. Monat frei und diente weiter in der Bank, wo er vorher diente. Unser ältester Sohn, 16 Jahre, lernte im Taurischen in der landwirtschaftlichen Schule, es ging bei ihnen in der Schule schrecklich zu wie die Zeitungen berichten—aber von unserem Hans keine Nachricht. So war's 1 Jahr, bis Aron mit großer Schwierigkeit, Front durch Front auf der Suche, einen Monat auf Reisen, nach der Schule kam, um nachzuforschen. Die Lehrer meinten, er sei Anfang Mai abgereist mit wenig Geld, weiter war nichts zu hören. Es war sehr schwer, einen Sohn zu haben und lebendig tot. Auch Aron war seit seiner Mobilisaton ganz anders. Jetzt noch dieses. Im 5. Monat seiner Abwesenheit, also im Oktober (im September war hier eine schrecklich große Schlacht,) schickte er uns Nachricht, daß er über die blauen Berge wäre. Wir mußten aber warten, denn dort waren die Weißen (Kadetten), hier die Roten, wie es hieß. Als der Weg offen, fuhren Aron und ich zu unserem halb toten Sohn, es war schrecklich anzusehen. So lang war er gepflegt und beköstigt worden, wie's aber erst in andere Hände kam, trieb man ihn krank in den Wald. Dort hat er nachts gelegen in Frost und Kälte, und tags die Bäume angeschaut, um

nicht ans Hungern zu denken, schrecklich wenn er erzählt. Gott Lob, unser Sohn war am Leben, und wir durften ihn 2 Monate pflegen. Trotzdem immer im Dorfe die Front war, wurde er gesund, bekam aber im Oktober 1918 Unterleibstyphus und starb, das war zu hart. Aron grämte sich zu sehr, trotzdem er noch gesegnet wurde mit einem Sohn, welcher auf Hansens Wunsch Harrix genannt wurde; Aron konnte sich nicht tröften, sein Wunsch war dahin, denn unser Stolz war uns genommen. Dann wars im Jahr 1920; im März wurde mir mein teurer Aron genommen, am Fleckentyphus. Er war 10 Tage bettkrank, dazu waren zwei kleinste Mädchen in der Krisis — was ich durchgemacht, ist unbeschreiblich, mußte alles tragen und wie? nur mit Gottes Hilf. Kommen die Erinnerungen, so wird die Brust zu eng, und ich finde nur dann erst Ruhe, wenn ich den Höchsten anrufe, der es mir auferlegt hat. Nun werden Sie denken wovon lebt jetzt in dieser Zeit eine solche Familie? Unsere Stelle haben wir noch, die Fabrik ist in Arbeiter Hände, ob deutsch oder andere, alle gleich, zahlen kein Quartiergeld. Ich wohne in einem Zimmer mit 5 Kindern, ein Jahr jetzt schon, Brennmaterial zum Winter wurde abgenommen, hatte aber noch Brot, aber für dieses Jahr —? Bienenstöcke, die einzige Einnahme, haben wir abgegeben. Es wurde im Frühjahr sehr gewirkt, nach Amerika auszuwandern, ich habe auch unser Geld 20.000 Rbl. eingezahlt. Ostern schrieb ich nach Californien, Aron hat in Amerika wo Freundschaft, ich dachte vielleicht schickt eine barmherzige Seele mir mit meiner Familie eine Freikarte. Fester Preis für Weizen 75.— Rbl. das Pud, Marktpreis für 1 Pud Mehl 30.000 —Rbl. Würde dort nicht ein Platz für uns sein? Bitte benachrichten Sie, wie Sie an Aron geschrieben. Schuhe kosten hier 60 —100.000 Rbl., Stiefel bis 200.000 Rbl. Ich denke, wenn ich in Californien ein kleines Häuschen mit etlichen Obstbäumen, Gemüse, Bienen und Geflügel bekommen sollte mit Abzahlung, ich würde es mit Fleiß und Ausdauer vergelten, habe bis jetzt noch keine Nachricht. Es ist so schwer, daß Aron jetzt nicht ist, wie denken Sie, wenn ich Sie fragen darf als Arons Freund? Hier ist's aus, meine älteste Tochter, 17 Jahre will man mir immer wieder mobilisieren, die 2te 15 Jahre, die dritte 12 Jahre, die 4te 9 Jahre, dann der Sohn 1 Jahr und 7 Monate. Schade um unsere deutschen Bauern, alles nimmt man ihnen, und doch säen sie und fassen Mut. Sie wollen aber heut lieber als morgen in Ihr Land, wo Sie dort sind. Alles wird schlimmer, es ist unbeschreiblich. Keine Nachricht drückt die wahre Wirklichkeit aus, keine Kleidung, wenig Nahrung. Würde dort nicht ein Platz für uns sein? Bitte benachrichten Sie uns die Adresse, und auch auf was für eine Art und Weise wir hinkommen können. Manufaktur keine zu haben, Kattun von Spekulanten 12.000 — Rbl. die Arschin. Was hierher Hungrige kommen —.

Mit Gruß an Sie und Frau:

Tine Dück.

Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld.
Den 31. August 1921.

* * * * *

Ein Brief aus Rußland

von Osterwick Chortitz Ekaterinoslaw
von meinem Neffen Joh. Jac. Berg.

* * *

31. Juni 1921.

Lieber Onkel und Tante Johann und Agata Dörksen.

Will nach langem Schweigen und Warten auf Briefe von Euch mal versuchen, von hier ein paar Zeilen hinüber zu schicken. Zuvor einen herzlichen Gruß an Euch alle. Wir sind dem Herrn sei Dank alle schön gesund obzwar unsre Herzen bluten um die Lieben, die in der Zeit des großen Sterbens hinüber gegangen sind. Will Euch einen kurzen Bericht und Ueberblick geben von dem, was wir erlebt haben. Beginne von den letzten Jahren des Unterbrechens des Briefwechsels. Ich denke noch ano 15 an Euch aus Jekaterinoslaw geschrieben zu haben, wo ich als Mobilisierter über zwei Jahre zubringen mußte. Schwere Jahre des Dienstes, doch immer hoffnungsvoll schauten wir in die Zukunft und freuten uns schon darauf, wieder daheim bei unsern Lieben zu sein. Die Zeit kam, ano 17, den 27. Juni kam ich los wegen meiner Augen. Wie froh waren alle des Wiedersehens. Mit neuem Mut gings an die Arbeit, denn die Ernte war vor der Tür. Die Felder standen schön und vielversprechend. Unter günstigem Wetter ward die Arbeit beendigt, alles schien so gut. Die Wirtschaft mußte vergrößert werden. Wir nahmen noch ein Teil von Großpapas Land auf dem Chuter zum Bearbeiten, sodaß wir etwas über hundert Desjatin besät hatten. Doch die Umstände wurden immer schwerer und dunkler entfaltete sich die Zukunft. Eine Regierung stieg auf, die andere ab. Die Arbeit in der Wirtschaft wurde durch die Umwälzungen gehindert. Doch noch sah man keinen den Mut verlieren, alle schafften uns täglich Brot, obzwar wir schon viel von unsren Arbeitskräften an Pferden verloren. In der Umgegend fanden verschiedene Greueltaten statt. In No. 4 Nikolaipoler Wolost kamen in einer Nacht 60 Mann zu Tode. 1919, im November, brach hier Typhus aus, woran über 150 Mann starben. Das war ein schrecklicher Winter. In allen Häusern lagen Kranke, so daß sich das gegenseitige Bedienen aufhörte. Es sind etliche vor Hunger und Frost gestorben, denn tagelang sind Häuser ungeheizt geblieben, die Kranken ohne Pflege. Hier starben 4 bis 5 an einem Tage. Hier in Osterwick brach der Typhus bei meiner Schwiegermama aus, meine Schwägerin, Maria Rempel war das erste Opfer der Krankheit am 1. Dezember. Es verbreitete sich bald im ganzen Dorfe. Ich und Mama wurden auch bald krank, sind aber beide genesen. Schreckliche Stunden durchlebt. Das Haus voll Machnows und alle krank. In den Stuben lag alles auf den Fußböden, durchwühlt durch die ständigen Haussuchungen, ein Bild, das sich die Feder sträubt, zu beschreiben. Endlich wurde auch meine Frau von der Seuche niedergeworfen. Sie war schwer krank und mußte nach 10 Tagen den Geist aufgeben, welch herber Schlag. Am 1. Januar 1920 wurde sie begraben. An diesem Tage legte sich unser Vater auch hin, der uns so viel gepflegt. Auch er mußte bald nach schwerem Leiden von uns gehen. So ging einer nach dem andern der teuren Angehörigen von uns. In unserer Familie sind alle außer Mama krank gewesen, Onkel Dietrich Rempel mußte auch nach schwerem Leiden seinen Geist aufgeben. Bei Franz Peters sind auch alle krank gewesen. Es sind etliche Familien, die sind nicht krank gewesen, 157 Personen sind gestorben, durchgekommen 1200, gesund geblieben etwas über 350. Ganz genau kann ich die Daten nicht angeben, doch ungefähr habt Ihr einen Ueberblick der Schreckenszeit. Ano 1920, im Frühjahr, wurde ein allgemeines Totenfest gefeiert in der Kirche. Zu diesen Gestorbenen zählen wir noch 3 Ermordete, Johan Johanow Dück, Anton Johan Funk, und Jacob Johanow Klassen aus Blumengart. Sie wurden alle drei am frühen Morgen auf dem Berge bei der Mühle hingerichtet von Mördern. So habt Ihr ungefähr ein Bild von der Schreckenszeit. Es sind Familien, die nicht gekrankt, folgende: Died. D. Klasen, David D. Feher j., Abram A. Harms, Heinrich Bern. Rempel. Es mögen noch etliche sein, kann sie nicht alle nennen. Wir haben eine genaue Statistik von der ganzen Zeit des großen Sterbens. Ganz ausgestorben sind etwa 12 Familien, Ab. Neufeld, Isaak J. Klassen, Isaak Fehr, Jacob Zacharias, David D. Dörksen, David Petkau alt, Joh. J. Neudorf j., Jacob Elias, Peter Friesen lahm, Did. Krahn, Abram Letkeman Joh. J. Neudorf alt Dietrich D. Neudorf. Noch etliche Frauen, die alte Geschwister Joh. Peters 3 Seelen, Frau Jacob P. Klassen, Frau Jac. Harder Frau Ab. Rempel Frau Franz Petkau Frau Jac. Winter Frau Peter Koop Frau Peter Fröse Frau Ger. Harms Frau Dietrich P. Klassen. So habt ihr ein Bild, was hier geschehen. — Es haben sich schon etliche verehelicht, denn die schweren Verhältnisse machten das Dasein so schwer. Es ist jetzt mehr Arbeit, eine Familie zu unterhalten, als es früher war. Die Kleidung ist schwer aufzutreiben dazu nicht wofür, und die noch übergebliebenen Kleider tragen sich ab. Eine Arschin Katun kostet hier 1000 Rubel und demnach ist alles.

Unsere Veränderungen in der Familie. Kinder habe ich 4, Helena, Jacob, Anna und Marie. Dann die Kinder meiner 2ten Frau, Witwe Johan Tießen,

geb. Janzen, auch 4, Elisabeth, Helena, Johann u. Anna. Ich wohne in Großpapas Haus an der Schule (alt Joh. Neudorf) habe es mir gekauft. Schw. Helena ist mit Jacob Fraz. Petkau verheiratet, haben 2 Kinder. Jacob ist mit Anna Harder, Tochter des Johann Wilh. Rempel, verheiratet. Sie wohnen bei Mama. Franz hat jetzt die Braut, Tochter des verstorbenen Johann Joh. Kasdorf. Katraina ist noch allein. Noch was von der Wirtschaft, die jetzt nicht sehr groß ist. Pferde habe ich 2, Kühe 2, Kälber 2, 7 Schafe u. 4 Schweine, das ist unser ganzer Viehbestand. Kühe darf ich auf 10 Seelen laut gesetzlicher Norm nicht mehr halten. Gesät habe ich mit meiner Schwiegermama (gewesenen) zusammen, denn sie hat auch nur 3 Pferde. Haben 10 Desjatin Gerste, 15 Weizen; davon schon 5 Desj. umgepflügt sind, Hafer 7, davon 1½ auch ganz vertrocknet sind. Die Saaten gingen prächtig auf, aber von Ostern bis Pfingsten keinen Regen gehabt und große Hitze, so ist alles verdorrt. Gerste sind 6 Desj. auch verdorrt, im Durchschnitt sehr schwach, so daß wir von unsrer Ernte keine vermehrte Aussaat machen können. So ist es mit kleinen Ausnahmen weit und breit in den Gouv. Taurien, Saraton, Baraton, Krongart, überall Mißernte. Mama und Franz fuhren nach Hause. Tante Bergen liegt krank an der Wassersucht. Mit schweren und sorgenvollen Herzen blicken wir in die Zukunft, einem schrecklichen Winter gehen wir entgegen. Doch der Herr hat bis dahin geholfen, Er wird auch weiter helfen. Tante Susana, Diet. Rempelsche, sagte Mama, teilt das Brot schon jetzt den Kindern zu. Wir haben hier etliche, die geflüchtet sind, so wie Zacharisenfelder. Sie sind heimlich von zuhaus und leer weggefahren, um bald wieder zurück zu gehen und o weh, schon 3 Jahre und es geht nicht. Es ist alles wüst und sie haben ein mühsames Dasein. So haben wir viele andre aufzuzählen, die hier nur auf unsre Kosten leben. Es hat jetzt mehrere Tage schön geregnet, so daß es noch kann Futter geben, so daß wir etwas freudiger aufblicken. Es wurde gestern bekanntgemacht, wer sich auf dem Schäfereilande will ein Grundstück nehmen, selbiges im Dorfsrat zu melden und ob ihm Baumaterial fehlt und welches.

Wir sind hier sehr eingenommen für Auswanderung, was mit viel Schwierigkeiten verbunden ist. Wenn man anderswo Lebenssicher und für das Zusammengearbeitete Garantie hat, dann würden wir die Strapazen nicht scheuen. Arbeiten und einbringen und dann eins nach dem anderen fertig abholen lassen und selbst nicht ausreichen, dann kommt es auf die Probe. Wenn dann noch Notdürftige es erhalten, aber zu oft nehmen es solche, die nie Hand ans Werk legen. Unsre Mobilisierten sind bald alle daheim. Uns wird eine Wahl gestellt, wir können zweierlei wählen: entweder in Privatlazaretten, so wie Bethania und andre Anstalten und auch für die Armee Ackerbau treiben. Unsre Mannschaft hat 20 Desj. Gerste und 10 Desj. Hirse gesät, worauf sie dann berechtigt sind, zu Hause zu sein. So habe ich Euch in Kürze gesucht, unsre Verhältnisse zu schildern, habe mich vielleicht nicht vorsichtlich genug ausgedrückt.

Möchten doch diese unvollkommenen Zeilen Euch bei guter Gesundheit und fröhlichem Dasein finden. Bitte um baldige Antwort. In Liebe Eurer gedenkend, Eure Neffen und Cousins

Johann und Elisabeth Berg.

Randbemerkung.

Habe noch 2 Schreckenstage zu berichten. Im Herbst ano 20 hatten wir Positza. Die Armeen hatten sich auf beiden Seiten des Dorfes verschanzt und schossen auf einander, so daß wir im Kriegsfeuer lagen, ein Schrecken sondergleichen. Die Flinten und Kugelspritzen knatterten zu Zeiten wie Hagel auf den Dächern draußen aufzuhalten, ging nicht immer. Die Kugeln flogen und explodierten in der Luft, Geschosse von 20 Pfund. Bei J. Fröse, Gerh. Harms und Joh. Rempel schlugen solche Geschosse in die Kaserne ein und richteten großen Schaden an, hat aber keine Opfer gegeben. So zogen die Armeen zweimal durchs Dorf und im Tag aus einer Hand in die andere. Des Nachts zog sich eine Seite zurück über den Dnjepr mit großem Verlust an Pferden.

Eingesandt von Johan J. Dörksen.

* * * * *

Brief vom Memel-Gebiet.

Eings. v. J. G. Ewert, Hillsboro, Kans.

* * *

(Der folgende Brief ist von Missionar Peter Unger, der auch in Amerika vielen bekannt ist. Er ist auf dem Wege nach Rußland, um dort ins Missionswerk einzutreten. Er hat noch wieder in Memel, nahe der russischen Grenze; östlich von Ostpreußen anhalten müssen, weil er das russische Visum zu seinem Paß nicht erhalten konnte. — J. G. E.)

Försterei, Memel.
den 9. Aug. 1921.

Lieber Br. Ewert! Der Friede des Herrn zum Gruß!

Unser Reisen ist nicht so gemütlich wie das eines Senator France. Unsre Pässe sind das beste Beispiel dafür. Und wenn so ein Senator von Moskau kommt und schreibt, wie es da aussieht, so hilft mir das sehr wenig. Ihm wird überall die Straße gepflastert. Ein richtiges Bild kann man sich erst machen aus all den Flüchtlingen, die immer noch aus Rußland herausströmen. Was auf dem Papier steht, ist auch nur hinter dem Tisch geschrieben: in Wirklichkeit sind die Verhältnisse oft ganz anders.

Uebrigens bekommt man auch von den Flüchtlingen sehr verschiedene Berichte. Ich enthalte mich am liebsten jeglichen Urteils; denn, was man über Charkow sagt, kann man über Poltawa schon nicht mehr sagen. Jede Stadt scheint sich selber zu verwalten. An der polnischen Grenze z. B. vertreiben Bauern die Sowjet-Kommissare und jeder regiert sich selber. Sie lauern den Kommissaren in den Wäldern auf, erschießen sie und nehmen ihnen ab, was sie bei sich haben. Und wer will richten? Im Charkowschen haben auch noch Haussuchungen stattgefunden nach Kleidern und Gold. Vom Schwiegervater aus der Krim erhielten wir dieser Tage einen langen Brief: Totale Mißernte — viele Todesfälle — drei seiner Kinder gestorben — schlimme Zustände.

Aber im großen ganzen ist die Regierung jetzt nicht so schlecht. Die meisten Flüchtlinge bereuen, daß sie nicht dort geblieben sind. Die Mißernte ist jetzt eine viel größere Strafe als der Bolschewismus. Neben mir wohnen hier gewesene Reiche, die vor einem Monat hergekommen sind. Sie haben noch viel bessere Kleider und Pelze als wir. Sie kommen aus dem Saratowschen; und dort hat man ihnen nichts weggenommen. Am Anfang jammerten sie etwas; aber jetzt denken sie nur an zurück. „Ach," sagte der eine, „das ist unter den Kommunisten nicht so schlimm: man muß sich nur schicken und ihnen zu Munde reden; dann kann man dort noch Geschäfte machen, aber was ist hier?"

Die ganze Familie war dick und fett. Gestern bekamen sie einen Brief aus Saratow. Dort heißt es, daß die Regierung schon Restaurationen auftut, der Handel fängt an sich zu beleben, die Cholera schwindet. Eine Gymnasiastin schreibt: „Ich habe mir jetzt zwei neue Kleider gekauft." Was die Zeitungen über die Hungersnot bringen, ist viel übertrieben. Dem Reichen scheint es so schwierig, weil er gewohnt ist, großartig zu leben, der Arme hingegen hebt jetzt sein Haupt empor.

Mit der Religionsfreiheit ist es auch nicht überall gleich. In Petersburg hat es schwere Verfolgungen gegeben, wie man wohl wird in Fetlers Berichten gelesen haben. Im Süden hingegen finden große Erweckungen statt. In unsrer Gegend (im Charkowschen) haben sie mit Zeltmissionen angefangen. Im Kaukasus bekehren sich viele Russen wie auch deutsche Lutheraner. In der Krim hat H. Braun aus Halbstadt eine Missionsschule für russische Missionare eingerichtet. Das wird man dort wohl schon alles wissen.

Mit brüderlichem Gruß,

P. Unger.

* * * * *

Heimatssehnen.

* * *

Wenn nach des Tages Hitze
Und Arbeit schwerer Last
Ich dann wohl ruhend sitze
Und halt erquickend Rast:
Sich meine Sinn' erweiternd
In weite Ferne ziehn
Und gleichsam sich erläuternd
Hinweg zur Heimat fliehn.

Dort, wo im stillen Frieden
Die Unsern ruhen aus,
Durch Tod von uns geschieden,
Entflohn dem Weltgebraus.
Sie ruhn in kühler Erden
Vom Pilgerleiden aus

Bis sie gerufen werden
Zum Heimatland nach Haus.

Obzwar nun hier auf Erden
Der Pilgerlauf ist schwer,
Wir dennoch einstens werden
Mit Freuden umsomehr
Dort oben aufgenommen
In Jesu Arm und Schoß
Und dort bei all den Frommen
Wirkt uns ein herrlich Los.

Wenn wir nur überwinden
Die Anfechtungen all,
Wir dann die Ruhe finden
Auch in dem Königssaal.
Dort, wo die Cherubinen,
Als unzählbare Schar
Nur Lob und Dank Dir bringen,
Dem Lamme immerdar.

So will auch ich mein Sehnen
Nur richten heimatwärts
Und mit Geduld hinnehmen
Auf Erden Leid und Schmerz.
Du stillst ja alle Tränen,
Die flossen hier der Zeit,
So wollst auch mich hinnehmen
Zur sel'gen Ewigkeit.

David K. Kroeker.

* * * * *

Der Auszug der Altkolonier Mennoniten aus Canada.

* * *

Rußland verließen sie einst, nicht weil ihnen die Erlernung der russischen Sprache in Aussicht stand, sondern weil sie ihrem Glaubensgrundsatz, nicht das Schwert zu nehmen, getreu bleiben wollten. Sie glaubten die Anzeichen schwerer Zeiten in Rußland zu sehen und wanderten aus, gingen auch auf keine Zugeständnisse der Regierung, wie Forsteidienst, Feuerwehr- oder Sanitätsdienst ein. Die Folge hat bewiesen, daß diese Mennoniten das rechte Gefühl hatten, denn demjenigen, was unsere in Rußland zurückgebliebenen Brüder in den verflossenen Jahren erlebt haben, sind die Mennoniten, welche nach Canada auswanderten, aus dem Wege gegangen.

Jetzt soll es einen Auszug aus Canada geben. Nicht das Erlernen der englischen Sprache, welches von ihnen verlangt wird, soll die Ursache sein, sondern die Absicht der Regierung, die Schulen und somit die ganze Erziehung des aufwachsenden Geschlechts in ihre Hand zu nehmen, wodurch die Mennoniten von ihrem Grundsatz der Wehrlosigkeit abgebracht werden könnten. Dem wollen die Altkolonier Mennoniten aus dem Wege gehen. **Sollten sie vielleicht auch diesmal wieder das richtige Gefühl haben?** Die Zeit wird es lehren. Daß Canada durch den letzten Krieg ein militärischer Staat geworden ist, wer wollte dies leugnen? Daß die Lehrer der öffentlichen Schulen angehalten werden, canadischen Patriotismus in den Schulen zu pflanzen und zu pflegen, das ist auch eine Tatsache. Davor bewahren auch nicht die mennonitischen Lehrerbildungsanstalten in Manitoba und Saskatchewan Einmal ist es eine Frage, ob jene christlichen Lehranstalten so entschieden den christlichen Stempel tragen, daß die Schüler, nachdem sie die Schule durchlaufen, als überzeugte, entschiedene Christen ihre weitere Berufsarbeit, sei es als Lehrer, oder Farmer oder Geschäftsleute aufnehmen. (Ich glaube kaum, daß die entschiedenste christliche Schule das mit allen ihren Schülern zustande bringen kann. Editor.) Sind die aus jenen Schulen hervorgegangenen Lehrer stark genug, um dem Einfluß des Erziehungsdepartments so weit in weiser Müßigkeit entgegenzutreten, daß die Kinder nicht im canadisch-patriotischen, sondern im mennonitisch-christlichen Sinne von ihnen beeinflußt werden? Ich wage nicht, diese Frage zu bejahen. Indem nun in den Schulen weder Religionsunterricht noch deutsche Sprache unterrichtet werden darf, was tun die Mennoniten mit den öffentlichen Schulen denn, um jenen Mangel zu ersetzen. Die Regierung bestimmt als Schulzeit die Jahre von 8—14. Haben die Mennoniten dann vielleicht vom sechsten bis zum achten Lebensjahr deutsche Schule und Religion? Halten sie an den Sonnabenden und an allen englischen Feiertagen deutsche Schule, wie es die Juden in ihrer Sprache tun? Nichts von dem allen, soviel mir bewußt ist. In Kirchengemeinschaften, wo die Sonntagsschule eingeführt ist, soll dieselbe alles ersetzen. Kann dieselbe das tun? Auf jeden Fall nich genügend. So treibt denn das mennonitische Schifflein auf dem Strom der Zeit weiter, bis unsere Mennoniten ihre Sonderstellung verlieren und so werden wie alle andern Völker. **Diesem wollen die Altkolonier Mennoniten aus dem Wege gehen.**

„Was die Schule ist, das wird die Kirche." Dieser Wahrheit wird gegenwärtig öfter bei den Altkolonier Mennoniten gedacht. Da fragt es sich nun: Was ist denn die Schule bei den Altkolonier Mennoniten? Manche unter ihnen gestehen es selbst, daß ihre Lehrer nicht genügend ausgebildet sind, ja, daß sie eigentlich kein reines Deutsch lehren, weil sie es selbst nicht können, wie mir eine Frau aus ihnen von ihrem Lehrer sagte: „He well geern hochditsch räde, ober he kemmt emmer herut." Kein Wunder, daß auch ihre Prediger beim Vorlesen der Predigten kein reines Deutsch gebrauchen, sondern etwas, was nicht hochdeutsch und auch nicht plattdeutsch ist. Wenn das Demut sein soll, so ist das jedenfalls eine falsche Demut. Ich muß da an etwas denken, das mir einmal eine hochstehende russische Persönlichkeit sagte: „Die Predigt des Evangeliums ist ein so wichtiger Gegenstand, daß man die Sprache nie gut genug beherrschen kann." So wird denn auch der Religionsunterricht wohl größtenteils in einem mechanischen Lesen des neuen Testaments bestehen, im mechanischen Auswendiglernen des Katechismus. Daß dabei nicht vielleicht auch etwas für das Herz sitzen bleiben kann, wer wollte das abstreiten, immerhin aber kann man so einen Schulunterricht nicht als gut bezeichnen.

Ein Freund.

* * * * *

**Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein.**

Eine der ältesten Mennonitenansiedlungen Deutschlands und Menno Simons Ruhestätte.

* * *

Hier in der Umgebung von Hamburg ist eine der ältesten Ansiedlungen der Mennoniten in Deutschland. Etwa um das Jahr 1543 fand eine Einwanderung der Mennoniten aus Holland statt. Auch Menno Simon hat hier in nächster Nähe von Oldesloe, 45 Kilometer (zirka 28 Meilen), ungefähr eine Stunde mit der Bahn von Hamburg aus zu erreichen, mit seiner Gemeinde bis zu seinem Tode, also 1559, zirka acht Jahre gelebt. Vor einigen Tagen hatte ich die angenehme Gelegenheit, mit dem hiesigen Prediger der Mennoniten, Pastor van der Smissen, einen Besuch zu Mennos Grabstein nach Fresenberg zu machen. Es war mir dies eine besondere Freude, diesen altehrwürdigen Ort zu besuchen und die einstmalige Heimat der ersten Mennoniten Norddeutschlands zu sehen. Durch den dreißigjährigen Krieg wurde fast die ganze Umgebung dieser Ansiedlung zertrümmert und der Erde gleich gemacht, wobei denn auch das Grab Menno Simons unsichtbar gemacht worden war; das Haus Menno Simons soll aber doch verschont geblieben sein, da es in kleiner Entfernung lag. Bis zum heutigen Tage ist dieser Wohnort sowie auch das Haus, obzwar schon vollständig renoviert, noch immer erhalten geblieben. Auch eine große, imponierende Linde gerade vor dem Hause, welche Menno Simon selber gepflanzt haben soll, kennzeichnet diesen altehrwürdigen Ort dem herannahenden Besucher im Zuge schon kilometerweit im Voraus sehr genau. Die hiesige Gemeinde hat ihm als Denkmal den sogenannten „Mennostein" in der Nähe, wo die Kirche früher stand, errichtet. Das Denkmal ist aus einem gewöhnlichen, echten Stein in ganz einfacher Weise gehauen und trägt Menno Simons Bildnis mit Datum und Inschrift. Es ist das Denkmal mit einem kleinen Zaun umgeben, und unmittelbar um den Stein herum stehen gepflanzte Tannen sowie Rosensträucher, um die Einöde des stillen Ruheortes zu schmücken. Diese Denkmalsstätte steht inmitten einer Wiese, die an der einen Seite an ein Getreidefeld und an der andern Seite an ein Stück niedrig gelegenes Land, welches mit Bäumen und Gesträuch, für Brennholz, bewachsen ist, grenzt. Das gibt eben ein kleines Bild von der jetzigen Lage der früheren Ansiedlung

Die Mennoniten-Gemeinde in Altona, Elbe.

Die Mennonitengemeinde in Altona, ein früherer Vorort von Hamburg, jetzt mit zirka 170,000 Einwohnern, zählt an 450 Seelen. Der Bau dieser Kirche wurde 1914 — 1915 vollzogen. Der Bau ist sehr schön und kunstvoll, nach modernem Stil, ausgeführt. Das Pastorat und der Wohnsitz des Kirchendieners ist gleich dem selben Gebäude, nämlich links und rechts der Kirche, angebaut. Dazu hat der Bau noch eine geräumige Aula.

Die Kirche befindet sich auf einem etwas frei gelegenen Platz, welche in Altona an der Grenze von Hamburg steht. Vom Hamburger Hauptbahnhof bis zum Holstenstraßen-Bahnhof in Altona, bei welchem sich die Kirche befindet, sind es etwa 20 Minuten auf der Bahn und dazu noch mal 10 Minuten zu Fuß. Letzten Sonntag hatte ich die Gelegenheit, das erstemal seit mehr als drei Jahren einem Gottesdienst in einer Mennonitenkirche beizuwohnen. Die Kirche wird derzeit sehr schwach besucht. Grund dieser Tatsache soll sein, daß die Glieder ziemlich zerstreut wohnen und es bei vielen an Fahrgeld auf der Straßenbahn fehlt. Pastor H. von der Smissen ist der hiesige Prediger und hat bereits 40 Jahre in diesem Amte gedient. Er ist der Herausgeber der „Mennonitischen Blätter" und wird daher etlichen der Leser bekannt sein. Nebenbei sei erwähnt, daß Pastor van der Smissen die Mennonitengemeinde in Polen im Jahre 1916 besucht hat und ist daher mit vielen der Mennoniten dort persönlich bekannt. Nun hatte ich die angenehme Gelegenheit, Einzelheiten über die Verhältnisse in Polen für unser in Aussicht gestelltes Hilfswerk dort zu erfahren.

Verschiedenes über die Stadt Hamburg.

Die Stadt Hamburg ist eine freie Stadt, mit einer Einwohnerzahl von 1,025,500 und an der Elbe gelegen. Ferner hat Hamburg einen sehr schönen und gut gelegenen Hafen und ist derselbe der drittgrößte der Welt. Den größten Hafen hat London, dann New York und alsdann Hamburg. Ueber im Hafen angekommene Seeschiffe läßt sich Folgendes berichten: Im Jahre 1913 kamen in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 5,767 Schiffe, insgesamt von 5,712,074 Tonnen, dagegen im Jahre 1921 in derselben Zeit 2,825 Schiffe von insgesamt 3,282,795 Tonnen. Die Zahl der Erwerblosen beläuft sich hier, wie auch in vielen andern Großstädten, auf die Tausende. Es waren nämlich im April dieses Jahres 33,337 Arbeitslose, die eine Erwerblosen-Unterstützung von insgesamt Mark 10,529,402 erhielten und zwar für denselben Monat. Im Januar dieses Jahres belief sich dagegen die Zahl der Erwerblosen hingegen nur auf 29,613 und die Höhe der ausgezahlten Unterstützungsgelder auf Mark 7,911,714 für den Monat. Bedeutend schlimmer waren jedoch die Verhältnisse im August 1919, wo sich die Zahl der Erwerblosen auf 74,173 belief und eine Erwerblosen-Unterstützung für diesen Monat sich auf Mark 16,122,458 stellte. Das Los dieser armen Erwerbslosen ist sehr traurig, zumal es oft Familienväter mit einer ganzen Anzahl kleiner Kinder betrifft. Etwa für einen alleinstehenden Mann beläuft sich die wöchentliche Unterstützug auf Mark 36 (zirka 53 Zents). Sehr unangenehm macht sich die Wohnungsnot, wie im ganzen deutschen Reich, hier in Hamburg bemerkbar. Es sind zur Zeit zirka 18,000 Wohnungsuchende nur im Stadtgebiet Hamburgs. Zunächst sind es ganze Familien, die infolge der Verkleinerung des deutschen Reiches sich in die Großstädte zurückgezogen haben. Ihre Möbel haben sie zum Teil verkauft und insoweit es ihnen möglich ist, auf Lager gegeben, und dann eventuell bei bekannten Familien Unterkunft gefunden. Viele jedoch mußten sich möblierte Zimmer mieten, wo sie jetzt schon ein bis zwei Jahre auf eine Zuweisung von einer leerstehenden Wohnung warten. Der weit größte Teil der Wohnungsuchenden sind jedoch heimische und zwar alles nach dem Kriege verheiratete junge Leute. Diese wohnen in vielen Fällen noch getrennt, wenn es geht, sehr oft noch bei den Eltern; doch zumeist wohnen sie bei fremden Leuten, wo sie ein möbliertes Zimmer nur als Schlafstelle benutzen. Ihre Mittagsmahlzeit jedoch müssen sie außer den Hause besorgen. In voller Pension können nur die wenigsten leben, da das Pensionsleben oft die Verhältnisse (Einnahmen des Ehemannes) übersteigt. So waren denn im April dieses Jahres in Hamburg 17,521 Wohnungssuchende, und ihnen wurden insgesamt nur 1343 leer stehende Wohnungen überwiesen. Dieses sind zumeist vom Staat hergerichtete Wohnungen aus Kellern, Speichern, renovierten Gebäuden und dergleichen mehr. Neue Häuser können infolge der hohen Baukosten nur in den seltensten Fällen gebaut werden. Auch haben sich hier schon Siedlungsvereine gebildet, die der Wohnungsnot steuern wollen, doch muß da der Siedler auch schon ein kleines Vermögen geben, um ein solches kleines Häuschen zu besitzen.

Hamburg ist der Mittelpunkt des evangelischen Christentums. Um das Jahr 804, zur Zeit Karls des Großen wurde hier die bleibende Stätte des evangelischen Christentums gesichert. Zu dieser Zeit

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Zwischen dem Junker und den zwei Mädchen gab es jetzt auch öfter Meinungsverschiedenheiten. Der erstere mußte sich tapfer wehren, wenn er nicht der Geschlagene sein wollte. Immer wußten sie ihn aus der Bibel zu widerlegen. Es war überhaupt nicht mehr schön für ihn. Mit seinen Späßen kam er nicht bei ihnen an — und wenn er sie verspottete, machten sie so erhabene Gesichter, als ob ihnen eine große Ehre, statt Niederlage widerfahren sei. Da mußte er sich sein Vergnügen auswärts suchen.

Früher waren sie manchmal mit ihm zu Tanze gegangen, doch jetzt rasten sie wie toll in die Versammlung. Als ob die Gnädige sie zu Hause nicht genug mit Religion traktierte! Da brauchten sie nicht noch ihre Vasallen zu machen, wenn sie selber in diese sogenannten Gemeinschaftsstunden rauschte. Wie sie sich überhaupt da hineinsetzen konnte, so mit allerhand Leuten zusammen. Stolz war sie wirklich nicht darin. Na! ihn kriegten sie nicht mit hinein. Seine persönliche Freiheit wollte er sich doch wahren. Nicht zehn Pferde brächten ihn hin.

Uebrigens war er bloß neugierig, wie das in Zukunft noch werden sollte, wenn es so weiterging — wahrscheinlich zum Davonlaufen. Er wunderte sich überhaupt, daß er noch da war. Doch sein lieber Herr hielt ihn, den er über alles verehrte und schätzte. Na, Gott sei Dank! der ließ sich wenigstens nicht breitschlagen. Da wollte er auch weiter mit ihm die Stange halten. Als starke Männer würden sie sich doch nicht von schwachen Frauen unterkriegen lassen.

So rechnete er wenigstens in seinem männlichen Stolze.

Mit einem aber hatte er nicht gerechnet — mit dem Mann der Schmerzen, der auch ihm in suchender Liebe nachging, und dem jetzt als erhöhter König alle Gewalt gegeben war im Himmel wie auf Erden. —

— — — — — — — — — —

Die Zeit eilte dahin, und jeder Tag brachte seine neuen Aufgaben und Ereignisse mit. Die christliche Macht entfaltete sich auch immer stärker im Hause, denn wo drei Beter sind, da wird der Arm der Allmacht bewegt. Und das soviel darin gelesene und besprochene Gotteswort ging auch nicht spurlos an den Herzen vorüber. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. — — —

Heute war mal wieder eine fatale Geschichte passiert. Der Junker hatte neben der Verwahrung des Silberzeuges auch die Aufsicht über den ganzen Büffetschrank zu führen. Er mußte, wenn Gäste dagewesen waren, das feine Tafelgeschirr wieder einräumen und dafür Sorge tragen, daß es vollzählig wieder hineinkam.

Nun fehlte plötzlich eine gute Tasse vom allerfeinsten Porzellan. Es war ein liebes Andenken, das schmerzlich vermißt wurde. Doch als die Frau Oberstleutnant bei Gelegenheit danach frug, da wollte niemand etwas davon wissen. Der Junker log ihr dreist ins Gesicht, sie würde wohl schon beim Umzug abhanden gekommen sein, — und die Mädchen beteuerten ihre Unschuld.

Da kam plötzlich noch ein kleiner Scherben davon unter dem Geschirrschrank ans Tageslicht hervor. Sie war also erst hier zerschlagen worden. Die Dame des Hauses vergewisserte sich noch einmal bei Emma und Meta, ob es ihnen nicht selber passiert sei. Doch diese konnten es mit gutem Gewissen verneinen. Da ging sie dem Burschen noch einmal auf den Grund. Er schob es aber trotzdem hartnäckig auf die Mädchen ab.

„Nein! Christinnen lügen nicht mehr," entgegnete die Dame bestimmt, während sie ihn durchdringend ansah. Dann fügte sie schmerzlich bewegt hinzu: „Junker! es ist mir weniger um die Tasse selber zu tun, obwohl sie mir kostbar und ein wertes Andenken war. Es handelt sich jetzt darum, der Wahrheit die Ehre zu geben. Sind Sie es vielleicht doch gewesen?"

Er nahm eine trotzig ablehnende Haltung an und schüttelte finster den Kopf.

„Junker! waren Sie es wirklich nicht?"

„Nein!" beharrte er starrköpfig.

„Und — Sie wissen auch nicht, wer es sonst gewesen sein konnte?" Ihr Blick ruhte dabei noch immer so eigentümlich forschend auf ihm.

Da wurde er unter demselben langsam blutrot — und endlich stammelte er notgedrungen: „Ja! — die Tasse ist doch mir zerbrochen."

Seine Herrin sah ihn tieftraurig an und sagte dann nur leise: „Junker! es tut mir leid um Sie — da hatte ich Sie in der Wahrhaftigkeit zu hoch eingeschätzt."

Das Rot auf seinen Wangen brannte noch dunkler. Die letzten Worte waren ihm wie ein schmerzender Stich in das Herz gefahren. Sie hatten sein Ehrgefühl getroffen. Er stand wie gebrandmarkt vor ihr. Es war ihm entsetzlich! Er hätte mögen vor Scham in die Erde sinken. — — —

Am nächsten Sonntag Nachmittag geschah etwas Unerhörtes. Der Junker war in die Versammlung gegangen.

Wie gebannt hatte er dort gesessen und dem Redner fast die Worte von den Lippen genommen. Er war einer der aufmerksamsten Zuhörer gewesen, obwohl ihm das Wort Gottes wenig Schmeichelhaftes über sich selber gesagt. Er fühlte sich tief davon getroffen — und schien noch ganz in sich selber versunken zu sein, als der Redner schon Amen gesagt. Der hatte ja seine eigne Geschichte erzählt, gerade so sah es doch in seinem Innern aus. — Das Schlußlied hörte er nur noch wie im Traume singen — und schien es kaum zu merken, als am Ende der Stunde die andern um ihn her schon aufstanden und fortgingen. Er saß noch wie gebannt da, den Kopf tiefnachdenklich in die Hand gestützt.

Da kam ein gläubiger Bruder zu ihm hin, legte ihm sacht die Hand auf die Schulter und fragte ihn freundlich: „Sind Sie auch ein Gotteskind?"

„Was? Gotteskind?" stammelte er verwirrt, schnellte dann plötzlich in die Höhe und lief aufgeregt davon. Bis in den Wald hinaus rannte er in seiner ohnmächtigen Wut. Dort stürmte er wie sinnlos zwischen den Bäumen auf und ab. Was hatte der ihn zu fragen!

Doch mit einer förmlich elementaren Gewalt hatte es ihn gepackt. Wenn er auch vor Menschen geflohen, Gott konnte er nicht mehr entgehen — sondern mußte Ihm Rede stehen. Ach! dieses schreckliche Flammenauge, das in den Tiefen seiner Seele zu lesen schien. Was sollte er da sagen, um sich zu rechtfertigen? Er konnte auf Tausend nicht eins antworten. Kaum wußte er mehr wo aus noch ein, so brach mit einem Male die Erkenntnis über ihn herein, daß er ein verdammter und verlorener Sünder sei, der Gottes Strafgericht verdient. Und das war hart, wenn es an ihm vollzogen werden sollte. Gab es denn keine Möglichkeit, demselben zu entfliehen? Ach! wohin er sich auch wandte, sah er nichts als Schuld und wieder Schuld in sich und auch um sich her. Sein ganzes Leben war davon vergiftet. Wo hatte er nur bisher seine Augen gehabt? daß er das nicht gesehen! Jetzt wies ja alles förmlich wie mit Fingern darauf hin. Er wußte sich nicht mehr zu retten. Eine unsägliche Seelenangst erfaßte ihn. So mußten Höllenqualen sein. Um Gottes Willen, wenn die ewig währten! Das war ja eine Qual, die niemals auszudenken war. Nein! in diesem Zustand konnte er nicht bleiben. Er mußte ihm entfliehen! Wohin? wohin? „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer —." Ueberall ruhte Gottes Auge auf ihm, dessen Flammenblick er nicht mehr zu ertragen meinte. Der Angstschweiß stand ihm schon in dicken Perlen auf der Stirn. Da warf er sich in der Verzweiflung auf die Knie nieder und schrie aus tiefstem Seelengrund um Gnade und Erbarmen. — Lange, lange rang er so mit Gott wie Jakob einst in Pniel dort — bis auch ihm der Herr die Hüfte jäh verrenkte. Er sank zerbrochen, schuldbewußt zu Seinen Füßen nieder und betete ihn zitternd an. Wie Saulus war es ihm dabei ergangen, der auf dem Wege nach Damaskus Jesu ernste Frage: „Saul! Saul! was verfolgst Du mich?" ins Herz gebrannt bekommen. Und bebend frug auch jetzt der stille Beter hier: „Herr! was willst Du, daß ich tun soll?"

Da ward es licht in seiner Seele. Soweit hatte ihn der Herr erst beugen müssen, daß er den Fuß auf seinen stolzen

Nacken setzen konnte. Jetzt, wo er um Erbarmen flehte und seine Schuld bekannte, zog ihn der Vater als sein heimgekehrtes Kind ans Herz. — Da brach ein Jubelsturm in seiner Seele los, der alle Angst darin weit übertönte. Sie war mit einem Male wie ausgelöscht und dafür strömten Freude, Friede, Seligkeit durchs Herz. Mit klarem Zeugnis sagte jetzt des heiligen Geistes Stimme: „Du bist ein Gotteskind!"

Diese klare Erkenntnis überwältigte in ganz. O! wie beschämte sie ihn. So- viel unverdiente Gnade war er nicht wert. Erschüttert schlug er die Hände vors Gesicht und weinte biterlich. Doch dann hob er das Haupt frei empor und sagte mit fester Entschlossenheit: „Ja Herr! ich will Dein Nachfolger werden und hingehen, wohin Du mich sendest, gebrauche mich wie, wo und wann Du willst." — Das war ein großes Erleben, wie er es nie für möglich gehalten. Die Lebenssonne hatte sengend heiß auf ihn herab geschienen und sein Herz dem Lichte zugewendet, das nun seinen ferneren Pilgerpfad erleuchten sollte, den er jetzt dem Lamme nachgehen wollte.

Das war in der Erntehitze aufgeglühte — aber selig schöne Sonnenwende. — —

Da er heute seinen freien Sonntag hatte, blieb er natürlich auch den Abend über fort und kam erst ziemlich spät nach Hause.

Frau Oberstleutnant, die anderen Tags von den Mädchen die staunenerregende Kunde erfahren, daß der Junker gestern in beiden Versammlungen gewesen sei, hätte gern ergründet, ob ihn nach dem Abendgottesdienste die Weltlust wieder gelockt, weil er erst in der Nacht heimgekommen war. Sie frug ihn deshalb harmlos: „Nun Junker! Ihr freier Nachmittag war wohl sehr schön, weil er sich so lange ausdehnte?"

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

wohnten längs der deutschen Nordseeküste die Friesen und hinter ihnen, im deutschen Tieflande, die Sachsen. Die erste Einwanderung der Mennoniten aus Holland fand im Jahre 1543 statt und einem manchen Leser wird diese Geschichte vielleicht besser bekannt sein, als dem Schreiber selbst. In Hamburg sind zur Zeit zirka 30 evangelische (lutherische) Kirchen, 6 katholische Kirchen, 5 jüdische Synagogen, 3 Baptistenkirchen und eine Mennonitenkirche. Letztere ist an der Grenze gelegen.

Einzelheiten über unser Hilfswerk in Hamburg.

Schon letzten Sommer hatte ich die Freude, durch die gütige Spende von Lebensmitteln solche an verschiedene Kinderheime, sowie auch an das Krüppelheim zu überweisen. Ausführliche Berichte habe ich seinerzeit an das Komitee geschickt. Zwischen der vielen Korrespondenzarbeit, die sich hier in Hamburg angehäuft hatte, habe ich auch diesmal eine Menge von Lebensmitteln verteilt und auch nach Quedlinburg, Sachsen, und Celle befördern lassen. Die letzteren zwei Sendungen von Lebensmitteln, im Werte von zirka 1000 Dollar, sind an die Lager der internierten Russen abgeschickt worden. Es herrscht dort nämlich großer Mangel an kräftigen Lebensmitteln, sodaß die daraus entstehenden Folgen recht bedauerlich sind. Hier in Hamburg ist ein Quantum von Lebensmitteln an besonders bedürftige Mennonitenfamilien sowie auch an etliche andere, gespendet worden, dazu nochmals eine Summe Bargeld von 85 Dollars für besondere Zwecke, z. B. für die Deckung von Schulden und zum Ankauf von Brennmaterial. Im ganzen haben wir diesmal für 565 Dollar an Bedürftige in Hamburg gespendet. Für München und Berlin waren auch Spenden für Kinderheime bestimmt, welche ich bereits auf meiner Durchreise abgegeben habe. Nun sind auch schon über 1000 Dollar für die Unterstützung in Polen eingekommen, welche ich baldigst verwenden werde. Momentan schließe ich mit meiner Arbeit in Mitteleuropa ab und gedenke, so der Herr will, mich in den nächsten Tagen über Celle und Berlin nach Polen zu begeben. In Celle sind nämlich noch eine Anzahl von ukrainischen Frauen und Kindern, welche schon in 1914 zur Ernte nach Deutschland herüber kamen und seit der Zeit in Lagern interniert gewesen sind. Für diese würde der Zuschuß von Lebensmitteln eine riesige Hilfe sein. Die Arbeit in Holland wird dadurch wohl ausfallen, weil das Komitee anscheinend aufgelöst ist. Genauere Berichte lasse ich an unser Hilfskomitee demnächst ergehen. Nebst vielen Grüßen, verbleibe ich Ihr ergebener Mitarbeiter,

D. R. Höppner.

Christliches Hospiz, Hamburg Westerstraße 13, Deutschland.

—Vorwärts.

* * * * *

Im Gefängnis der Bolschewisten.

* * *

Dies ist das ergreifende Lied, das die 18jährige Konzertsängerin. Maria von Klot, ihren Zellengenossen in Rigas Schreckenstagen Abend für Abend mit ihrer weichen, klangvollen Stimme vorsang:

Weiß ich auch nicht den Weg, Du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',
Daß ängstlich schlägt mein Herz — sei's spät, sei's früh.

Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,
Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.
Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,
Ich rühm' die Gnade, die mir Heilgebracht.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und Du gebietest ihm, kommst nie zu spät.
Drum wart' ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich, das ist genug.

Als sie abgeführt wurde, um erschossen zu werden, sagte sie sich: Jetzt nur nicht schwach werden!" Jesus stärkte sie. Singend ging sie in den Tod: „Du weißt den Weg!"

Eine Leidensgenossin schreibt: „In dieser Welt voll Liebe und Schönheit mitten im Kerkerhause, durfte ich sechs Wochen leben. Einer Welt, wie ich sie bis jetzt nicht gekannt, bis jetzt nicht habe begreifen können, so groß, so rein, so durchdrungen von Gott und Gottesbewußtsein, wie sie auf Erden kaum Bestand hat.... hart griff der Tod in unsre Mitte und nahm uns unsere treuen Leidensgefährten.

Tief erschauernd stehe ich vor diesem ewigen Geheimnis: „Du weißt den Weg," flüsterte Maria von Klot in ihrer letzten dunklen Stunde, und wie ein Ahnen ging es durch die Herzen der Verurteilten: Eine Straße muß ich gehen, die noch keiner ging zurück. Und gehobenen Hauptes ging sie die Straße des Todes, wie die Helden — groß im Leiden, groß im Sterben — als leuchtende Vorbilder, unvergeßlich, unauslöschlich für das kleine Häuflein der zurückgebliebenen Zellengenossen. — Vorwärts.